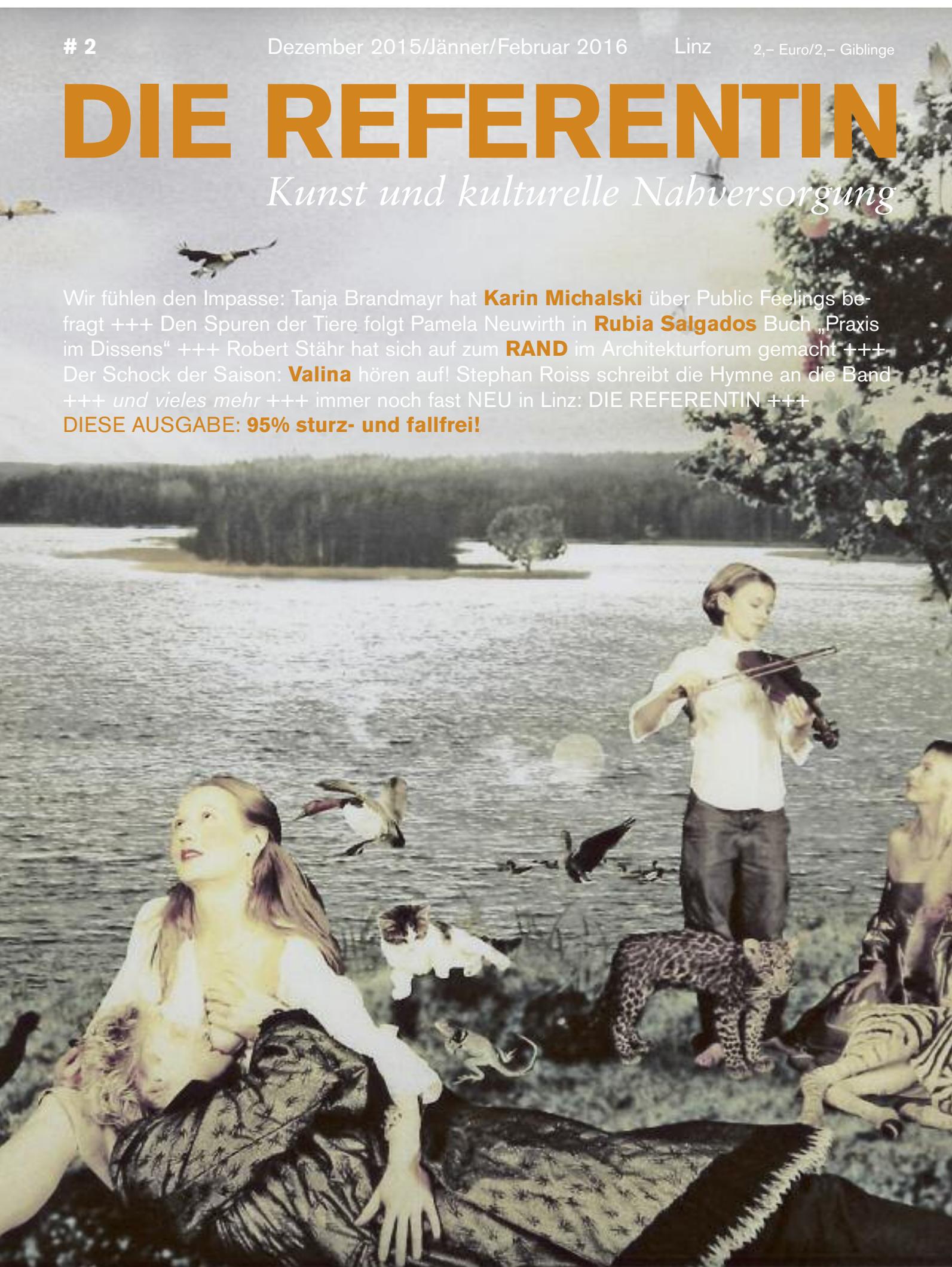


# DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

Wir fühlen den Impasse: Tanja Brandmayr hat **Karin Michalski** über Public Feelings befragt +++ Den Spuren der Tiere folgt Pamela Neuwirth in **Rubia Salgados** Buch „Praxis im Dissens“ +++ Robert Stähr hat sich auf zum **RAND** im Architekturforum gemacht +++ Der Schock der Saison: **Valina** hören auf! Stephan Roiss schreibt die Hymne an die Band +++ *und vieles mehr* +++ immer noch fast NEU in Linz: DIE REFERENTIN +++  
**DIESE AUSGABE: 95% sturz- und fallfrei!**



# Editorial

Die zweite Ausgabe der Referentin liegt vor.

Zuerst wollten wir die Seite 3 ja mit Kanada beginnen. Eh schon wissen, 50 % Frauen in der Regierung („Weil wir 2015 haben“), ein ehemaliger Astronaut als Verkehrsminister, ein Sikh als Verteidigungsminister, eine Indigene vom Stamm der Kwakwaka'wakw als Justizministerin, eine blinde Frau für die Agenden Sport und Beeinträchtigung. Etcetera. Wir haben einleitend schon formuliert: „Was sich hierzulande wie ein famoses Theaterstück über ein Regierungsutopia anhört, ist in Wahrheit die real existierende kanadische Regierung.“ Schöne Realität als fernes Märchen versus Rechtsruck und Konservatismus.

Dann haben wir aber doch Tea Mäkipääs Ausstellung im Kunstraum als Opener auf diese Seite 3 gestellt, und damit eine Künstlerin, die imstande ist, der Vision zu frönen, und sich skeptisch gegenüber den menschlichen Machenschaften äußert. Von Tea Mäkipää stammt auch das Titelbild – beziehungsweise bildet es ein Detail einer Fotoinstallation mit dem hoffnungsfrohen Titel „World of Plenty“ ab. Genug für alle. Insgesamt lässt sich vielleicht sagen, dass sich durch diese Ausgabe ein roter Faden zieht, der sich als Abwendung von Anthropozentrismus oder Herrschaft benennen lässt – stattdessen geht's in verschiedenen Zusammenhängen zu den Tieren, ab ins Weltall, oder gleich lieber ins Bett.

Die geneigte Leserinnenschaft möge sich selbst ein Bild machen. Wir freuen uns neben unseren vielfältigen Besprechungen erneut über unsere Kolumnist\_innen. Die erwähnte 95prozentige Sturz- und Fallfreiheit am Titel kommt übrigens von unserem Mann fürs Rad, Johannes Staudinger, der sich dieses Mal des Themas Stürzen und Fallen angenommen hat. Sein Text macht sozusagen die restlichen 5 % aus.

Ein besonderer Hinweis an dieser Stelle: Die Hilfsorganisationen suchen dringend freiwillige Helfer\_innen. Beim „Leerstand“, der bekannterweise Flüchtlingsunterkunft ist, finden sich Vermerk und Kontakt.

Die Referentin ist auch bei dieser zweiten Ausgabe noch immer das neue, veranstaltungsbezogene Printmedium, das im Geiste von good old spotsZ die zeitgenössische Linzer Kunst und Kultur fokussiert. In Kooperation mit der Versorgerin erscheint die Referentin vierteljährlich und bietet in Sachen Kunst und Kultur: Zeitgenössische Bezugsrahmen, beste Referenzen – in der Stadt, aus der Stadt und darüberhinaus!

Mit dieser Auffrischung wünschen wir viel Vergnügen beim Lesen. Und, wie schon mal gesagt: Vielleicht gibt's auch mal eine Party. Mit dieser immer noch ungeschlüssigen Ankündigung –

So long, die Referentinnen Tanja Brandmayr und Olivia Schütz, sowie die Redaktion der Versorgerin

→ [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)

## DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus.

Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an:

[diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at) oder [versorgerin@servus.at](mailto:versorgerin@servus.at)

[www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)

[versorgerin.stwst.at](http://versorgerin.stwst.at)



## Inhalt

### KUNST UND KULTUR

Weg mit den Menschen! <i>Tanja Brandmayr</i>	3
I'm feeling the Impasse <i>Tanja Brandmayr</i>	4
Brückenschlag zur Erinnerung <i>Christian Pichler</i>	7
RANDRANDRAND <i>Robert Stähr</i>	10
Am Anfang steht die Erfindungskraft. <i>Elisabeth Lacher</i>	12
Wer hat Angst vor Rubia Salgado und MAIZ? <i>Pamela Neuwirth</i>	14
Es passierte, als unsere Gehirne zerbröselten <i>Die Referentin</i>	16
Wollt Ihr die totale Verblödung? <i>Christian Wellmann</i>	18
Rock In Peace, Valina <i>Stephan Roiss</i>	20
Seid geschreddert, Millionen! <i>Karin M. Hofer</i>	22
Don't Forget About Your Girl, Alaska! <i>Daniel Steiner</i>	24
Auf zum Geflecht <i>Stephan Roiss</i>	32
YOUKI – Insel der Seligen <i>Nicole Schöndorfer</i>	34
ROBOT1490075 <i>Lena Steinhuber</i>	35

### BLICK AUF LINZ

Leerstand	15
-----------	----

### KOLUMNE

Kulinarische Scharmützel eines professionellen Dilettanten <i>The Slow Dude</i>	26
Ich bin müde. <i>Wiltrud Hackl</i>	30
Zu Weihnachten. <i>Die Schwedische Ackerblume</i>	31

### KINDER

Die kleine Referentin <i>Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch</i>	27
--	----

### MOBILITÄT

Vom Stürzen und Fallen <i>Johannes Staudinger</i>	28
---	----

### TIPPS

Das Professionelle Publikum	36
-----------------------------	----

# Weg mit den Menschen!

Die Installations-, Foto- und Filmkünstlerin Tea Mäkipää ist mit der Ausstellung „Years after Zero“ bis 5. Februar im Kunstraum Goethestraße zu sehen.

Text **Tanja Brandmayr**

**Y**ears after Zero – das klingt ein wenig nach tabula rasa, steht aber auch für die Werkschau von Tea Mäkipää, die im Kunstraum Goethestraße (fast) mit den 00er-Jahren beginnend präsentiert wird. So werden im Hauptraum Mäkipääs Arbeiten größtenteils als dokumentarische Bilder von Projekten der letzten 17 Jahre zu einer Timeline aneinandergereiht: auch als Abbildung der menschlichen Hybris, der Gier und der Arroganz des denkenden, sprechenden und technologieentwickelten Menschen. Die in den Projekten dargestellte Sehnsucht nach verantwortungsvoller Lebensführung äußert sich als Kampagne, etwa für bedrohte Tierarten. Die lösungsorientierte Hinwendung zu einer anderen Möglichkeit von Natur führt zu Projekten mit ungewöhnlichen Schutzzonen: Tiere wohnen mitunter in mit Pflanzen bewachsenen Auto-Innenräumen: zu wenig Platz sonst fürs Wildlife. Auch wenn es um die Domestizierung des Menschen geht, sieht die Situation nicht rosig aus: Das wilde Leben ist an der Fassade möglich, zum Beispiel in einer „parasitär“ angebrachten Hütte in den luftigen Höhen der Stadthäuser. Das Domus selbst ist – in anderen Projekten – wiederum ein kippendes Konstrukt, manchmal entkernt, bzw. ohne Wände, auf Informations- und Versorgungsströme reduziert. Oder, anderes Projekt: Die Öl-Epoche wird zu Grabe getragen – im Petrol Engine Me-

morial Park ... Insgesamt, das Schicksal jeder neuen Technologie: Die erhoffte Lösung führt in den nächsten Irrtum. Und immer wieder: Projekte mit oder über Tiere, mit oder über die Natur. Ethik. Dass Menschen, Tiere und Natur in einem hierarchiefreien Miteinander leben, das vermittelt an manchen Stellen schon beinahe surreal anmutende Seeligkeit (siehe Abbildung und Titel, „World of Plenty“), und steht wohl als fantastisches Wunschbild gegen die Ungleichheit, Verschärfung, Ausbeutung, Verdrängung der Lebewesen. Dass bei Mäkipää gerne mal auf den Trick des „Augenzwinkerns“ zurückgegriffen wird, verschleiert aber großzügig, dass der Ernst hier konfrontativ auftritt. Denn spätestens beim Projekt „Recycled“, das die Wiederverwendung von Grabsteinen thematisiert, auf denen etwa „übermeißelte“ Namen abgelesen werden können, verwischt jeder heitere Individualismus. Nebenbei geht es um die Information, dass die zeitliche Befristung der Grabstellen zu kurz bemessen ist: Zu wenig Zeit also für den Menschen, um zu verwesen. Doppeldeutige Gefühle entstehen: Von wegen, dass der Mensch selbst im Tod noch immer zu wenig Zeit hat – und wann er endlich ganz weg sein wird. Spätestens jetzt ist klar, dass es um eine ernste Angelegenheit geht.

Im Untergeschoß des Kunstraums eine wichtige Ergänzung durch Objekte, Male- reien und Videos. Das Bärenprojekt „Pri- ma Carnivora“ besteht, noch einmal uner-

wartet gewendet, allerdings aus Malereien und Skulpturen des finnischen Braunbären Juuso und seiner Bärenmutter Tessu, die im Predator Center in Finnland leben. Die Tiere stellen für Tea Mäkipää Kunst her. Ein skurriles Setting, das die aus- gestellten Büsten einem Dokumentationsvi- deo gegenüberstellt, in dem sich die Bären im Gehege insgesamt als freundlich ko- operierend, aber dennoch auch als gnadenlose Materialzerkleinerer erweisen. Belustigend dabei der Bezug zu Jonathan Meese, den Tea Mäkipää durch das Set- ting eingebracht hat: Sie zitiert damit die Arbeitspraxis eines Künstler-Superstars, der, Mäkipää sinngemäß im Gespräch, ebenso nur durch die von seinen zig Ange- stellten vorgefertigten und aufgestellten Büsten durchgeht – um sie zu „finishen“. Soviel zur Kunst per Prankenhieb – und wie Natur, Kunst, Mensch, Tier im ethi- schen Spiel zueinander und gegeneinander stehen. Empfehlenswerte und bisher um- fassendste Schau der finnischen Künstle- rin! Und besides: Nicht nur Kunstbubi Ju- uso firmiert mit seiner Bärenmutter Tessu aktuell in Linz. Ein Bild vom angespro- chenen Meister Meese ist zurzeit in der Lentos-Schau Rabenmütter zu sehen: die „Mutter Meese“. Anderer Kontext, auch sehr gut. ■

TEA MÄKIPÄÄ – Years After Zero

Die Ausstellung läuft bis 5. Februar 2016.

→ [www.kunstraum.at](http://www.kunstraum.at)

→ [www.tea-makipaa.eu](http://www.tea-makipaa.eu)

Menschen und Tiere – bis einer den anderen wieder frisst.

Foto **Tea Mäkipää**



# I'm feeling the Impasse

Das Oval Office Linz ist ein kontinuierlich stattfindendes Format mit queer-feministischen Inhalten. Es wird von wechselnden Präsidentinnen und ihren Beraterinnen bespielt. Zuletzt gestaltete die aktuell amtierende Präsidentin Karin Michalski unter dem Motto „Fuck you – I am not feeling it ...“ einen Abend. Hier ein Interview mit Karin Michalski über public feelings, selbstgebastelte Kunst und das Bett als Widerstandsort.

Text **Tanja Brandmayr**



**A**ls parasitäres queer-feministisches Wanderformat eignet sich das Oval Office Linz laut Eigendefinition „das repräsentative Zentrum der Macht als Hommage ans Weiße Haus“ an. Anstelle des präsidialen und hochoffiziellen Mobiliars und Requisitariums treten allerdings „verworfenne, verpasste, vergessene, verdeckte, verwunschene, verlorene, verschmutzte, verdächtige, verschwiegene, verwandelte oder versagte Filmschauen, Diskussionen, Performances, Installationen oder Lesungen“. Zuletzt haben die Oval-Office-Initiatorinnen Karin Bruns, Katrin Köppert, Gerlinde Schmierer und Gitti Vasicek vom Kunstuni-Institut für Medien die Künstlerin, Filmkuratorin und Dozentin Karin Michalski eingeladen, um sie als ihre neue Präsidentin zu inthronisieren: dieses Mal vor feierlich auf Matratzen herumliegendem Publikum. Karin Michalski gestaltete daraufhin einen Abend mit queer-feministischen Positionen zur Fragestellung nach der Politisierung von Gefühlen. Das Interview hat Tanja

Brandmayr danach per Mail geführt.

Der Titel der Veranstaltung „Fuck you – I am not feeling it ...“ ist selbstredend. Der Untertitel „your version of happiness is really problematic for me“ rückt Glücksgefühle in Distanz. Ihr „Alphabet of Feeling Bad“, eine Videoarbeit, die Sie als Künstlerin gemeinsam mit Ann Cvetkovich gemacht haben, listet nun zusätzlich von A bis Z „negative“ Gefühle auf, die die meisten von uns zur Genüge kennen ... Trauer, Depression, oder das Stichwort: „P is for Precarity“ – zum Beispiel. Geht es um Benennung als Strategie? Und: Sind bad feelings authentischer als die positiven Gefühle?

Der Titel der Veranstaltung ist ein direktes Zitat aus dem Performance Videofilm „The Alphabet of Feeling Bad“, eine Kollaboration zwischen der Theoretikerin Ann Cvetkovich, der Künstlerin Renate Lorenz und mir, in welchem Begriffe, die eigentlich negativ besetzt sind oder die eher nicht in einem wissenschaftlichen Kontext vorkommen, aufgegriffen und mit einer Kritik zusammengebracht werden. Dabei geht es nicht darum, Gefühle zu bewerten, sondern eher darum, einen Raum zu schaffen, für eine Politisierung von Gefühlen, um gerade auch schlechte Gefühle nicht als individuelles Problem abzutun. In dieser Form des Alphabets werden aber auch politische Ebenen greifbarer, die z. B. „Glück“ als ein engumstecktes Normgefüge beschreiben, in dem eben nur manche Lebensentwürfe und identitäre Zuschreibungen als glücksbringend angesehen und belohnt werden. Sarah Ahmed beschreibt dies u. a. in ihrem Buch „The Promise of Happiness“ (Duke University Press, 2010) sehr anschaulich. So kommen im „Alphabet of Feeling Bad“ mehrere theoretische Konzepte und Analysen zusammen, wie sie u. a. auch von Heather Love, Lauren Berlant und Judith Butler vorgeschlagen werden.

Sie haben an diesem Abend auch von „Feel Tanks“ gesprochen, an denen Sie

teilgenommen, bzw. die Sie mitorganisiert haben. Können Sie vielleicht kurz umreißen, wie man sich Feel Tanks konkret vorstellen kann?

Feel Tanks sind u. a. ein Wortspiel im Gegensatz zu Think Tanks. Es gibt in den USA verschiedene Gruppen, die sich so nennen, wie in Chicago, New York und in Austin/Texas. Das Attraktive für mich an diesen Gruppen ist, dass sie zum einen oft ein offener Zusammenschluss von Akademiker\_innen und Künstler\_innen sind, die alle ein starkes Interesse daran haben, politisch zu arbeiten. Das heißt, dass sie auch versuchen, andere Formate zu entwerfen, um ein Zusammentreffen auch am Rande des Uni-Betriebs zu ermöglichen. Dabei geht es nicht nur um die großen politischen Katastrophen und Traumata, sondern auch um die Wirkmacht dieser in alltäglichen Situationen. Und es geht bei „public feelings“ darum, genauer auf die Verhältnisse zu schauen, in denen wir leben und arbeiten und auch darum, Orte zu schaffen, wo eine Thematisierung von Gefühlen möglich ist, die im Kontext von neoliberalen Arbeitsverhältnissen, rassistischen, sexistischen und homophoben Verhältnissen entstehen. In Seminaren und Workshops, die ich an Unis, im Kunstkontext oder auch in Off-Spaces gegeben habe, habe ich versucht, diese Ansätze nachzuvollziehen und eine andere Kommunikation zu ermöglichen, die vielleicht auch eine gewisse „Verletzlichkeit“ (vulnerability) zulässt. Die Wirkung von diesen Seminaren und Workshops war in der Regel so, dass viele erleichtert waren, dass endlich auch über politische Fragen so gesprochen werden konnte, dass man sich selber nicht wieder nur als souveränes Subjekt darstellen muss und dass es eben auch Fragen und Irritationen bei vielen gibt, wie in der heutigen Zeit z. B. Kollaborationen gelebt werden könnten.

Die Videoarbeit „The Alphabet of Feeling Bad“ hat wunderbar klar benannt, wie sehr diese individuellen Schwierigkeiten kollektiv relevant sind. Selbstgebastelte

Kunst allerdings, das ist ein anderes Thema. Sie haben zwei andere Videobeispiele an diesem Abend gezeigt. In dem einen Video erzählt eine junge Frau, die an einem Kunst-Workshop in einer großen Institution teilgenommen hatte, darüber, dass sie ihre Position als Künstlerin an diesem Ort in Stress versetzte, da sie sich zum einen übermäßig sichtbar fühlte und zum anderen solche Orte geprägt sind von einer klaren Arbeitsteilung: wer im Vordergrund die Institution repräsentiert und wer dagegen die schlechter bezahlten Jobs in der Küche oder als Aufsicht mit wenig Prestige machen muss. Am Ende hat sie ein Objekt hergestellt, das sie selbst als Künstlerin in dieser (Un)sichtbarkeit darstellt, wo sie hinter einer weißen, pappmacheartigen Erweiterung der weißen Wand steht – was grotesk auf mich wirkte. Das andere Videobeispiel zeigte auch eine junge Frau, die, offensichtlich sozial gescheitert, irgendwo draußen bei ihrem Auto stehend, permanent über den Gewinn einer Kreuzfahrt gesprochen hat (die sie allerdings am Ende als für sie eher problematische „version of hapiness“ erkannt hat). Währenddessen hat sie ein absurd-selbstgebasteltes Kunstobjekt nach dem anderen aus dem Kofferraum ausgepackt. Diese Geschichte war zwar ein Fake, die Aussage lässt sich allerdings trotzdem nicht mehr unter dem Begriff „ironisch“ fassen. Dieser „Weirdo“, wie sie sie genannt haben, dessen Leben sich vielleicht auch größtenteils im Auto abspielt, dessen Kommunikationsmittel zur Welt ihre schlechten Kunstobjekte sind. Und mit dem man sich „dann lieber doch nicht auf ein gemeinsames Projekt einlassen würde wollen“, wie sie angemerkt haben. Ich fand beide Videos großartig, aber beide spielten ein wenig mit der Idee der selbstgebastelten oder sogar schlechten Kunst, finde ich. Die Frage geht nun dahin: Kann nun die Kunst dieses ganze Arsenal an negativen Gefühlen aufnehmen? Kann die Kunst mit ihren Systemen, die ja auch ganz massive Ausschlussmechanismen produzieren, tatsächlich Hoffnungsszenarien aufmachen?

Seit geraumer Zeit versuche ich theoretische und politische Fragestellungen in meiner Arbeit als Künstlerin, aber auch als Film-Kunst-Kuratorin mithilfe von künstlerischen Arbeiten nachvollziehbar zu machen. Dazu gehörte zum einen auch ein Filmprogramm, welches ich für den Schweizer Off-Site Pavillon bei der 54. Biennale in Venedig kuratierte. Zu den Künstler\_innen des Programms gehörten hier auch Stanya Kahn und Harry Dodge (beide USA), sowie Emma Wolukau-Wa-

nambwa (GB). Als Thema hatte ich mir den Zustand des „impassé“ gesetzt und fragte mich, welche künstlerische Praxis dann wohl möglich sei. Bei der Videoarbeit „A Short Video About Tate Modern“ geht Emma Wolukau-Wanambwa auf eine Erfahrung ein, die sie bei einem Kunstworkshop an dem bekannten Kunstort Tate Modern in London machte. Ein Ort, der sehr stark die Privilegien-Verteilung in der Kunstwelt widerspiegelt: in der Regel stellen dort weiße Künstler\_innen aus oder nehmen an Workshops teil und im

*F is for Feeling Bad.*

*The Alphabet of Feeling Bad is about creating new vocabularies but sometimes very simple statements like 'I feel bad' are the best way to describe our feelings.*

*I is for Impasse.*

*I often feel like I don't know what to do or like I'm stuck.*

*Being at an Impasse is not always a bad thing. Sometimes it's important to dwell in the space of not knowing what to do.*

*P is for Public Feelings,*

*the name of the group I've been working with for some time.*

*Our goal is to pay attention to feelings as a shared experience not a private or individual one.*

Hintergrund arbeiten viele in weniger gut bezahlten und schlechter angesehenen Jobs, die keinen Zugang in das oft auch bürgerliche Kunstmilieu gewährt bekommen. Die Selbstpositionierung und Selbstverortungsmöglichkeiten sind dabei aber auch nicht immer eindeutig; und das ist auch das starke Moment an dieser Videoarbeit, dass die Künstlerin eben eine gewisse Ambivalenz artikuliert im Umgang mit Privilegien im Spannungsfeld von gegensätzlich erlebten Mehrheitsverhältnissen und Hierarchien. Und ja, laut der Künstlerin geht es um die Frage von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit an Orten wie der Tate Modern.

Stanya Kahn und Harry Dodge sind ein Künstler\_innen-Duo. Sie stellen mit ihrer Arbeit „Winner“ weniger das aus, was oft als „weird“ oder „strange“ gilt, als dass sie viel mehr Normen aufdecken, in denen wir uns bewegen, und das tun sie in einer sehr intelligenten und sarkastischen Weise. Was die Protagonistin erzählt (performed von Stanya Kahn) und wie sie auftritt, illustriert, dass es vermeintlich wich-

tig ist, zu wissen, dass wir uns auf eine gewisse Art zu verhalten haben, um sozial angenommen zu werden. Hält man diese oft auch feinen Linien nicht ein, wird eine\_r sehr schnell als seltsam abgestempelt. Doch wenn wir genau zuhören, so artikuliert sie einiges, was viele von uns nachvollziehen können: z. B. einen Preis, den sie bei einer Radioshow gewonnen hat, nicht annehmen zu wollen, weil das vermeintliche Glücksversprechen einer Kreuzfahrt sich oft eher als Albtraum rausstellen kann. Ich muss darüber sehr lachen, weil ich auf keinen Fall auf einem Schiff mit mehreren hundert Leuten für längere Zeit eingesperrt werden möchte. Ebenso verhält es sich mit den Kunstarbeiten, die sie dem Kamera-Mann (Harry Dodge) und dabei uns präsentiert. All diese absurden Kreatio-nen sind nicht mehr oder weniger Kunst als das, was oft als Kunst bezeichnet wird bzw. stellt sich die Frage, wer das bestimmen will und auch mit welchem Jargon dies dann so tituiert wird.

Das Video verstehe ich als eine spielerische Kritik an dem, wie an Kunsthochschulen und in Ausstellungen über Kunst gesprochen wird. So auch, wer wird als

„weirdo“ oder nicht ganz ernst zu nehmend betrachtet und wer nicht. Und dabei bin ich der Meinung, dass die, die so betrachtet werden in sozialen Systemen oft die sind, die sehr berechtigte Verweigerungen vollziehen. Nämlich wie hier den Gewinn einer Kreuzfahrt eher abzulehnen, als sich damit zu identifizieren und öffentlich über den Rundfunk Freude darüber zu spielen. Denn so eine Kreuzfahrt repräsentiert ja oftmals die Strukturen unserer Gesellschaft nur in einem vermeintlichen Mikrokosmos, dem man dann eine gewisse Zeit (eben über die Dauer der Kreuzfahrt) nicht entkommen kann (es sei denn, man schließt sich mit einer gewissen Menge an Vorräten in der Kabine ein ...). Es geht also nicht wirklich um „selbstgebastelte Kunst“ meiner Meinung nach, sondern eher um eine sehr kluge und ob seiner vermeintlichen Einfachheit zum Trotz sehr radikalen und komplexen Form der Kritik – bei Emma Wolukau-Wanambwas Video und Installation, als auch bei den Performance-Arbeiten von Stanya Kahn und Harry Dodge.



Ann Cvetkovic in „The Alphabet of Feeling Bad“; Videostill

Kommen wir zum Matratzenlager, auf und in dem ihr Oval Office stattfand, beziehungsweise zum Bett als Ausgangspunkt. Das Bett war ja oft genug auch das Gefängnis der psychisch Kranken, der Menschen im Rückzug, natürlich auch der indisponierten Frauen. O-Ton dieses Oval Office hingegen war, dass es um die Fantasie gehe, quasi vom Matratzenlager weg neue Politikformen zu ermöglichen. Der Kontext ist nun klar: ausbeuterische Arbeitsverhältnisse, Selbstvermarktung, gesellschaftliche Verengung. Die Vorstellung, wie sie schreiben, gemeinsam „in einer Sackgasse (impasse) zu stecken, nicht zu wissen was tun, nicht weiter zu kommen“, lässt das Bett tatsächlich als kurzfristigen Rückzugsort attraktiv erscheinen. Wie können nun vom Matratzenlager aus „public feelings“ zu Politik werden?

Für mich sind die Beschreibungen zum „impasse“ von Lauren Berlant sehr inspirierend gewesen. Es geht dabei nicht darum, Sackgassen-Gefühle oder ein-sich-schlecht-Fühlen als etwas Positives darzustellen. Doch für mich ist es wichtig, zu lesen/zu hören, dass es auch andere gibt, die ein Bedürfnis nach politischer Involvement haben und danach, Verhältnisse nicht einfach nur so anzunehmen. Dass es aber auch einige gibt, die eine Irritation erleben, weil es eben nicht einfach ist, sich politisch zu involvieren, da die Formen, die sich dafür anbieten, sehr beschränkt scheinen. Was klassisch als Aktivismus angesehen und mit Bildern von Demonstrationen verknüpft wird, kommt für einige aus verschiedensten Gründen nicht in Frage. So entsteht aber auch die Frage, ob nicht auch Passivität eine politische Artikulationsform sein kann. Das Bett verstehe ich dabei nicht nur, aber auch als Bild für den „impasse“, oder um mit Lauren Ber-

lants Worten zu sprechen: eine Art „temporary housing“, eine Unterbrechung, wo genauer hingeschaut werden kann:

“to see what is halting, stuttering, and aching about being in the middle of detaching from a waning fantasy of the good life; and to produce some better ways of mediating the sense of a historical moment that is affectively felt but undefined in the social world that is supposed to provide some comforts belonging, so that it would be possible to imagine a potentialized present that does not reproduce all the conventional collateral damage” (Cruel Optimism, 2011: 263)

Also eigentlich eine Chance, die an uns herantretenden Anforderungen und Fantasien von einem „guten Leben“ zu hinterfragen und eine andere Gegenwart zu imaginieren, die nicht das wiederholt, was uns allen und anderen Schaden zufügt.

### Feminism is for everybody – Queerfeminismus auch? Können Sie dem zustimmen oder nicht – und aus welchen Gründen?

Bei queer-feministischen Politiken geht es nicht um eine identitäre Kategorie. Wichtig ist mir selber aber eine Art von Commitment, u. a. einen Blick auf strukturelle Benachteiligungen und Diskriminierungen zu haben – egal an welchem Ort, ob nun bei der Arbeit, im öffentlichen Raum, bei politischen Veranstaltungen oder im Privaten. Strukturen, die eben auch emotionale Einflüsse auf alle haben, die in einer Gesellschaft leben. Davon sind auch Alltagssituationen durchzogen und die verschiedensten sozialen Orte. Hierfür ist es meiner Meinung nach wichtig, eine klare Bereitschaft zu haben, sich mit den Themen zu beschäftigen und nicht nur von theoretischen Konzepten auszugehen. Es geht darum, auch Verantwortung zu über-

nehmen, wie wir soziale Verhältnisse mitkreieren und um den Versuch, diese zu verändern, dass sie für alle besser lebbar sind.

### Kann man demnächst Arbeiten von ihnen sehen – und wo?

Seit Mitte November ist ein Buch frisch herausgekommen mit dem Titel „I is for Impasse, Affektive Queerverbindungen in Theorie\_Aktivismus\_Kunst“ – eine Kollaboration zwischen mir und vier Wissenschaftlerinnen (Käthe von Bose, Katrin Köppert, Ulrike Klöppel und Pat Treusch) und verschiedensten Künstler\_innen und Aktivist\_innen (erschieden beim Berliner Verlag bbooks). Dieses Buch beinhaltet u. a. auch ein „impasse archive“ mit künstlerischen Arbeiten, die das Bett als Ort in unterschiedlichen politischen Kontexten zeigen, sowie auch das „Alphabet of Feeling Bad“ als eine Art Dialogliste und einige sehr spannende Essays.

Und meine Videofilm-Arbeiten werden in den kommenden zwei Monaten an mehreren Orten gezeigt, u. a. „Monika M.“ beim Symposium „women under surveillance“ in Köln (siehe: wus.khm.de) und bei 13 FESTIVALEN in Göteborg oder „The Alphabet of Feeling Bad“ beim öffentlichen Workshop „Political Feeling“ im Flutgraben in Berlin. ■

#### 📖 I is for Impasse

Affektive Queerverbindungen in Theorie\_Aktivismus\_Kunst

Herausgeberinnen: Käthe von Bose, Ulrike Klöppel, Katrin Köppert, Karin Michalski & Pat Treusch

Mit Beiträgen von: Ann Cvetkovich, Chris Tedjasukmana, Anja Michaelsen, Jack Halberstam, Flamingo Shadow, Mike Laufenberg, Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Henriette Gunkel, Elahe Haschemi Yekani, Beatrice Michaelis, Heather Love, Ins A Kromminga

→ [www.bbooks.de](http://www.bbooks.de)

Berlin 2015, ISBN 978-3-942214-21

**Karin Michalski** ist Künstlerin, Filmkuratorin und Dozentin in Berlin. Film- und Videoarbeiten: The Alphabet of Feeling Bad (2012 und 2014, die graphische Version von The Alphabet of Feeling Bad, in collaboration with Ann Cvetkovich), Working On It (2008), Pashke und Sofia (2003), Monika M. (2004). Sie ist die Herausgeberin des Kunst-Fanzines: „FEELING BAD – queer pleasures, art & politics“ (2011) und Mitherausgeberin von „I is for Impasse. Affektive Queerverbindungen in Theorie\_Aktivismus\_Kunst“ (2015).

→ [www.karinmichalski.de](http://www.karinmichalski.de)

# Brückenschlag zur Erinnerung

Die Linzer Nibelungenbrücke ist eine Hinterlassenschaft der NS-Zeit. Das Projekt brücken:schlag will an Erinnerungsorte führen: Zeitgeschichtliches zur Brücke und an den Donauufern. *Christian Pichler* sprach mit Initiator Wolfgang Schmutz, der bis 2014 auch an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen tätig war.

## brücken:schlag – Auf Tonspuren durch die Linzer Zeitgeschichte

Zeitgeschichtliche Rundgänge durch die Stadt Linz finden derzeit als klassische Touristenführungen statt, auf Anfrage und vor allem in der ehemaligen Luftschutzanlage „Limonistollen“. Ein permanentes Angebot für den Linzer Stadtraum, das die offene Diskussion mit den Teilnehmenden sucht, fehlt jedoch. Das neu entwickelte Konzept von brücken:schlag verbindet nun Audio-Elemente, sowie Fotomaterial mit einem moderierten Rundgang. Auf dem Weg vom Hauptplatz über die Nibelungenbrücke wird zum Gespräch über die Bedeutung historischer Ereignisse und deren subjektiver Erinnerung eingeladen.

Der Pilot-Rundgang von brücken:schlag fand bereits im Juni mit interessiertem Testpublikum im Rahmen eines Kepler-Salons statt, mit anschließender Diskussion. Das Format wird derzeit weiterentwickelt. Im Artikel werden einige dieser Stationen und inhaltlichen Schwerpunkte nachgezeichnet.

Text **Christian Pichler**



Wie soll ich die Reise beschreiben? Es würde vielleicht genügen, wenn ich mein einziges Verlangen zu sterben schilderte. Ja, sterben, und nichts anderes. Nicht die Ankunft im

Ungewissen; nicht, dass ich die Lukenöffnung, bevor ich die Hosen voll habe, erreiche; nicht, dass ich meinen ständig quälenden Durst lösche; nicht, dass ich an der Reihe bin zu sitzen. Nein, das alles übersteigt mein Wunsch zu sterben. (...) Wir sind in Linz. Außerhalb des Hafens, streng durch SS-Wachmannschaften abge-

sondert, wie Schwerverbrecher umzingelt, ruhen wir uns von unserer Höllenfahrt auf dem lauen Sand des Donauufers aus. Unsere Knochenbrigade bevölkert kilometerweit, so weit die Augen reichen, das abschüssige Flussgelände. Fernes Glockengeläut gesellt sich zum träumerischen Murmeln der Wellen.“

Auszug aus dem Bericht von Ladislaus Szücs, der im März 1945 via Donau mit anderen Häftlingen aus dem KZ Melk

**Zu Recht wird der Nationalsozialismus als ein Gewaltsystem erinnert, nur wird immer noch wenig beleuchtet, dass der damit einhergehende Profit für die Mehrheitsbevölkerung überdeutlich war. Was heißt es, wenn die Bevölkerung größtenteils massiver Gewalt zustimmt oder diese zulässt, weil sie weiß, worin der Profit liegt?**

evakuiert wurde. Szücs überlebte noch das KZ Ebensee, das am 7. Mai 1945 befreit wurde. Seine Erinnerungen erschienen 1995 unter dem Titel „Zählappell“.

Ein Foto von 1944, es zeigt Passanten auf der Nibelungenbrücke. Im Bild rechts zu sehen am Geländer hängen Bomben im Abstand weniger Meter. Sehr wahrscheinlich sollte die Brücke im Notfall gesprengt werden, aber anders als Wien wurde Linz kampfflos übergeben.

Linzer Hauptplatz am 1. März 1938. Zehntausende jubelten Hitler zu und bestärkten so den zuvor noch Zaudernden, die Ostmark gleich zur Gänze „heim ins Reich“ zu holen. Warum haben die Men-

schen gejubelt? Wie viele von ihnen waren überzeugte Nationalsozialisten? (Was IST ein Nazi?) An dieser Stelle hakt Wolfgang Schmutz ein, der mit Mitstreiter\_innen\* „brücken:schlag“ konzipiert hat. Ein Projekt, das Erinnerungskultur mitten in die Stadt rücken soll. Schmutz: „Zurecht wird der Nationalsozialismus als ein Gewaltsystem erinnert, nur wird immer noch wenig beleuchtet, dass der damit einhergehende Profit für die Mehrheitsbevölkerung explizit vermittelt und auch verstanden wurde. Das zu zerlegen und sich von dieser Seite anzunähern, banalisiert gar nichts, es macht es sogar noch schwieriger, den Ereignissen zu begegnen. Was heißt es, wenn die Bevölkerung mehrheitlich massiver Gewalt zustimmt oder diese zulässt, weil sie weiß, worin der Profit liegt?“

Das Jahr 1938. Linz sollte als „Führerstadt“ dem „jüdischen“ Wien Konkurrenz machen. Statt Provinzstadt eine Metropole, die von 100.000 auf 400.000 Einwohner wachsen sollte. Im Linzer Schloss wollte der Aquarellist seinen Altershintern zur Ruhe setzen, nachdem er die halbe Welt in Brand gesteckt hatte. An der Bahnhofsmeile, nahe dem heutigen Mu-

siktheater, war ein „Führermuseum“ geplant. Im Mai 1938 Spatenstich zur Errichtung der Hermann-Göring-Werke (heute voestalpine). Monumentalbauten entlang der Donau, so der Plan, eine neue große Brücke stand an erster Stelle. Im September 1938 begannen die Bauarbeiten, 1940 war die Brücke in wesentlichen Teilen fertig, weitergebaut wurde bis 1942. Hitler benannte sie Nibelungenbrücke, eine Idiotie des dilettierenden Mythologen: Dem Nibelungenlied gemäß setzten die Nibelungen im bayerischen Mehring über die Donau. Linz wird in dem Epos nicht erwähnt.

Die Nibelungenbrücke. „Als Baustoff für die Nibelungenbrücke kommt unter ande-

rem Granit zum Einsatz, der im nahegelegenen KZ Mauthausen unter brutalsten Bedingungen abgebaut wird.“ Diese Niederschrift, Produkt des großartigen Linz09-Projekts „in situ“, war eine Weile auf den Steinplatten der Nibelungenbrücke zu lesen.\*\* Bald verweht, vom Regen weggeschwemmt. Wie viel von der braunen Historie der Brücke will Linz öffentlich machen? (Die Stadt hat ihre NS-Vergangenheit vorbildlich wissenschaftlich aufarbeiten lassen. Das Wissen wäre in Büchern zugänglich.)

War „in situ“ von poetischer Vergänglichkeit, so konfrontiert brücken:schlag mit konkreter historischer Gewalt. Eine anderthalbstündige Wanderung vom Hauptplatz über die Nibelungenbrücke und retour, „auf Tonspuren durch die Linzer Zeitgeschichte“. Eine Tonspur gibt Auskunft: Dreißig Firmen waren am Bau der Nibelungenbrücke beteiligt. Unter ihnen das SS-eigene Unternehmen Deutsche Erd- und Steinwerke, das in Gusen und Mauthausen KZ-Steinbrüche betrieb.

Der brücken:schlag-Pilot wurde am 29. Juni 2015 im Rahmen des Linzer Kepler-Salons präsentiert. Information und Erinnerung zum Dialog, Fragen an die Wandernden: „Was wäre, wenn die Donau vollständig nach den NS-Plänen verbaut worden wäre? Wie sähe es heute hier aus?“ „Was denken Sie, wie haben zivile Bauarbeiter und Passanten auf die Beteiligung der Fremd- und Zwangsarbeiter reagiert?“ Alleine in Urfahr waren rund 500 Wohnungen und Geschäftslokale vom Brückenbau betroffen. Juden wurden zwangsweise enteignet, um im restlichen Stadtgebiet Gebäude für Brückenbaugeschädigte freizubekommen. Exemplarisch führt brücken:schlag die Enteignung der Familie Taussig an: Viktor Taussig, Vorsitzender des Bundes jüdischer Frontkämpfer, eines Vereins der Veteranen des 1. Weltkriegs, besaß das Haus Hauptstraße 63. Es wurde „arisiert“, an die Familie eines Dr. Hain. Die Familie Taussig entkam schließlich in die USA, Ella Taussig hatte außer ihrem Gatten Viktor und den Kindern sämtliche Angehörige im Holocaust verloren. „Welche Handlungsspielräume hatten die beiden Familien? Was wäre gewesen, wenn ein ‚arischer‘ Bürger sich geweigert hätte, jüdischen Besitz als Ersatz zu akzeptieren?“

Interessant auch die Frage: „Warum ist Ihrer Meinung nach heute die mediale Aufmerksamkeit für Kunstrestitution so groß, aber jene für Häuser, Wohnungen und an-



Beim brücken:schlag-Pilot-Rundgang stand die Testgruppe an der Nibelungenbrücke. Heutige Realität überlagerte sich mit der Realität von 1944.

dere geraubte oder abgepresste Besitztümer so gering? Was unterscheidet die Kunst von den anderen Gütern?“ Überschätzte Kunst.

brücken:schlag informiert über Linz-Kunst: Im Zuge des „Sonderauftrag Linz“ wurden beschlagnahmte, angekaufte und geraubte Kunstwerke für das „Führermuseum“ zusammengetragen. Ab 1943 war der Dresdner Kunsthändler Hildebrandt Gurlitt einer der Haupteinkäufer für den Sonderauftrag Linz. Hildebrandt und sein Cousin Wolfgang Gurlitt sahen sich in Frankreich nach Beutekunst um, handelten mit Raub- und „entarteter“ Kunst. Nach Kriegsende, 1946, wurde im Brückenkopfgebäude West die Galerie der Stadt Linz gegründet. Die Basis dafür lieferte die Privatsammlung Wolfgang Gurlitts, die er der Stadt zunächst lieh. Zugleich wurde er zum Leiter der Galerie ernannt, die den Beinamen „Wolfgang-Gur-

litt-Museum“ trug. Im Jahr 1956 wurde Gurlitt als Leiter der Galerie abgesetzt, vor allem, weil er seine Interessen als Kunsthändler und Direktor der Galerie nicht sauber trennte. Als auch noch sein Name aus jenem der Galerie verschwinden sollte, klagte Gurlitt die Stadt Linz erfolgreich. Bis 2003, als das Kunstmuseum Lentos eröffnet wurde, schleppte die Galerie der Stadt Linz den Beinamen „Sammlung Wolfgang Gurlitt“ mit.

Die Frage der Restitutionen wird heute vom Lentos transparent und engagiert gehandhabt. Das dauerte aber in Linz. brücken:schlag nennt als prominentes Beispiel Gustav Klimts Porträt der Ria Munk: Als Direktor der Galerie hatte Gurlitt begonnen, seine Leihgaben der Stadt Linz zu verkaufen. Im Jahr 1952 zweifelte der Magistratsdirektor an der Herkunft des Bildes und vermerkte handschriftlich: „Klimt jüdischer Besitz! Vor-



Foto **Oberösterreichisches Landesarchiv**

behalt bis Klärung!“ Mehrmals lehnte die Stadt einen Kauf ab, jedoch 1956 erwarb sie das Bild. Gurlitt war vermutlich in Bad Aussee in seinen Besitz gelangt, wo es in der Villa von Aranka Munk, der Mutter der abgebildeten Frau, beschlagnahmt wurde. Aranka Munk wurde 1941 ins Ghetto Lodz deportiert, wo sie bald starb. Die Erben erhielten das Bild 2009 zurück-erstattet, mehr als fünfzig Jahre nachdem seine Herkunft erstmals als fragwürdig bezeichnet worden war.

brücken:schlag rührt in Wunden, Linz-Besucher\_innen soll offensichtlich mehr als die k.u.k.-Hofbäckerei vermittelt werden. Will das die Stadt? Schmutz: „Diese Frage stelle ich mir nicht. Vielleicht ist das naiv, und wenn man in Kategorien wie Förderungen denkt, ist es das sogar mit Sicherheit. Ich habe dieses Projekt initiiert, weil ich einen Anstoß geben wollte, wie diskursive Geschichtsvermittlung im öffent-

lichen Raum aussehen könnte. Dankenswerterweise haben alle am Projekt Beteiligten das Risiko der Nicht-Finanzierung mitgetragen.“ Schmutz plädiert für bürgerschaftliches Engagement: „Die noch immer weit verbreitete Forderungen, die Stadt müsse offiziell dieses und jenes tun, ist mir suspekt. Das ist feudal gedacht und läuft dann auch genau darauf hinaus: auf politische Vermarktung und den Anschein von Haltung. Mein Eindruck ist aber, und darauf deutet ja auch die zugehörige Passage im KEP (Linzer Kulturentwicklungsplan, Anm.) hin, dass die Stadt versteht, dass es die Notwendigkeit für solche Angebote zur NS-Geschichte gibt.“

Schmutz hat Erfahrung im Umgang mit, in der Vermittlung von Erinnerungsorten. Der studierte Germanist und Kulturwissenschaftler war vier Jahre bis Sommer 2014 an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen tätig, in seinem letzten Jahr als pädagogischer Co-Leiter. Warum er den Job letztendlich hinschmiss, ist eine komplexe Geschichte. Aufschluss gibt Wolfgang Schmutz im Essay „Wo die Republik beginnt und endet. Zum erinnerungspolitischen Rahmen für Vermittlung und Gestaltung an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen“.\*\*\* Zuständig für die Gedenkstätte Mauthausen ist das österreichische Innenministerium, und zwar seit 1947 (am Anfang zum Teil gemeinsam mit dem Land OÖ). Frage: Warum nicht das Wissenschaftsministerium? Oder ein internationales Gremium? Schmutz antwortet mit einer heftigen Kritik, er spricht vom „Zynismus einer doppelten Agenda, den österreichischen Opfermythos mit Widerstandsglorifizierungen zu untermauern“. Tiefes Misstrauen gegen institutionalisierte Erinnerungskultur, Schmutz sagt:

„Die Zuständigkeit des BM.I (Innenministerium, Anm.) ist ein historisches Erbe der unmittelbaren Nachkriegszeit. Ehemalige Funktionshäftlinge waren im Dienst der Staatspolizei und des Innenministeriums mit der Bestandsaufnahme der Verbrechen und der Ausforschung flüchtiger Täter beschäftigt. Bis heute tickt die Gedenkstätte so, und damit ‚österreichisch‘: Das MKÖ (Mauthausen Komitee Österreich, Anm.) hat das Erbe der Widerstandserzählung angetreten, das BM.I sichert die staatliche Deutungshoheit ab, die sich von vorgeblicher Gesamtopferschaft zur Reue gewandelt hat. Der potentielle Erkenntnisgewinn hält sich bei diesen Instrumentalisierungen notgedrungen in Grenzen. Man gesteht sich die jeweiligen Positionen zu und hat sich in diesen auch über die Jahr-

zehnte angenähert. Es ist eine große Koalition der Geschichtsvereinfachung, von der antifaschistische Gruppierungen und Vertreter\_innen der Republik gleichermaßen profitieren. Man erntet Anerkennung, und wenn sie nicht kommt, anerkennt man zumindest die eigene ‚vorzügliche‘ Haltung. Abgesehen davon, dass das gegenüber den Opfern moralisch fragwürdig ist: Mit politischer Gesinnung haben die Verbrechen des Nationalsozialismus und vor allem deren Ausmaß nur begrenzt zu tun.“ Wer sich mit der Thematik vertiefend befassen möchte, dem sei die bereits erwähnte Publikation empfohlen. ■

**Christian Pichler** ist in Linz und gegen die laufende Zerfadisierung der Altstadt.

\* An brücken:schlag arbeiten neben Wolfgang Schmutz: Christa Memetsheimer, Lisa Maria Neuhuber, Casimir Paltinger, Stephan Rosinger, Thomas Zaglmaier; Gunda Schanderer und Matthias Hack (Audiostimmen), Michael Schweiger (Aufnahme).

\*\* Eine Ungenauigkeit, vom Autor 2006 mitverantwortet: Granit aus KZ-Produktion wurde verwendet, „wenngleich nur als eine unter vielen Bezugsquellen, und konkret momentan nur für den Sockelbereich des Heinrich-Gleißner-Hauses mit größerer Wahrscheinlichkeit feststellbar“. (vgl. Hermann Raffetseder, „Zwangsarbeit für den Linzer Brückenkopf“, Archiv der Stadt Linz, November 2009)

\*\*\* Wolfgang Schmutz: „Wo die Republik beginnt und endet. Zum erinnerungspolitischen Rahmen für Vermittlung und Gestaltung an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen“, Essay. Erschienen bei transcript, Herbst 2015.

# RANDRANDRAND

Das Architekturforum widmet sich in seinem Herbstschwerpunkt dem Thema Rand – und meint dazu treffend wie lapidar: Anscheinend sind wir umgeben von Rand. Robert Stähr hat die Ausstellung „RAND“ besucht, die noch bis 29. Jänner im Architekturforum Linz läuft. Er folgt einem Blick, der „dorthin geht, wo sich Felder von Architektur und bildender Kunst überschneiden“.

Text **Robert Stähr**

**R**and (...) ist keine klar definierte Zone, vielmehr bildet er einen diffusen Raum, der aus den Überlagerungen benachbarter Bereiche entsteht

lautet der erste Satz auf dem Infoblatt zur aktuellen Ausstellung im Architekturforum (afo) am Bayer-Platz in Linz. Der Satz könnte auch als Kürzest-Charakterisierung von „Rand“, der Ausstellung selbst, Verwendung finden. Dass diese keine „reine“ Architekturausstellung ist, erschließt sich unmittelbar beim Betreten der beiden Räume im Unter- und Obergeschoss des afo. *Benachbarte Bereiche* aus Photographie, Plastik, Graphik, Installation sind mit Arbeiten unterschiedlichen Charakters vertreten. Durchaus „genretypisch“ ist das Neben- und Ineinander *benachbarter* Kontexte wie Architektur, Kunst und Soziologie, welche sich wiederum in jenem der Urbanistik amalgamieren.

Der *diffuse Raum* der Ausstellung entfaltet sich in einer locker bis zufällig anmutenden Positionierung architektonischer Modelle, Skizzen und Photos, von Hörstationen, Installationen, Tischen mit Plänen, gerahmten Radierungen und „Mixed Media“-Arbeiten in den zwei Räumen, auf Böden und Wänden im Architekturforum. *Das Zusammentreffen unterschiedlicher Bereiche generiert neue Bilder* postulieren die KuratorInnen Franz Koppelstätter und Dagmar Schink auf dem Infoblatt. Der Eindruck einer gewissen Diffusität zwischen den unterschiedlichen Kontexten verweist auf Chancen und Gefahren dieser Ausstellung: begriffliche Offenheit, unterschiedliche Abstraktionsniveaus einerseits; ein gewisses Maß an Verschwommenheit andererseits.

*Es sind Akteurinnen und Akteure aus Architektur, Kunst, Urbanistik, Musik und Kartografie, die Grenzen überschreiten und sie dadurch zu Rändern machen.* Ein weiteres Postulat, eher eine Behauptung, welche (zumindest auf den ersten Blick) nicht für alle gezeigten Arbeiten nachvollziehbar ist. Dass eine Relation zwischen Rand und Grenze besteht, bedarf keiner

expliziten Betonung. Wie diese aussieht, wodurch die Überschreitung von Grenzen des eigenen Wirkungsbereichs diese zu Rändern – wovon? – werden lässt, auf diese Frage sollen die BesucherInnen der Ausstellung wohl „selbst“ Antworten an den einzelnen Stationen finden.

Einige der gezeigten Arbeiten nehmen direkt auf den Großraum Linz Bezug, einige auf außerurbane Räume und Landschaften; andere wiederum sind – im buchstäblichen Sinne – nicht verortbar. *Mehrere* Arbeiten thematisieren zudem die aktuelle Migrationsbewegung.

Clemens Bauder und Gregor Graf haben ihre Eindrücke von Begehungen entlang der Peripherie von Linz *mittels Skizzen, Fotografien und Texten aufbereitet*. Der Titel *Von überall quert ein Weg den Rand* schafft gemeinsam mit kurzen Texten und Bildern einen interessanten Assoziationsraum. Dem völlig entgegengesetzt hat Michael Heindl Straßen- und Hinweisschilder zu monochromen Farbtafeln verwandelt, indem er abgetragene Signalfarben in die Hintergrundfarbe einmischte.

Rein akustisch arbeitet Melanie Leitner: In drei mittels Kopfhörern abrufbaren Hörstücken schildert sie ihre Beobachtungen während „Spaziergängen“ auf bewusst gewählten Routen durch Pasching/Leonding (Plus City), Sattledt und Kronstorf. Es gelingt ihr, mit präzise gewählten Worten architektonische und räumliche Gegebenheiten zu skizzieren und so der HörerIn/dem Hörer zu vermitteln.

Das von Nina Valerie Kolowratnik und Johannes Pointl an der TU Wien initiierte Projekt *Fluchtraum Österreich* wird in einer Auswahl von vier Einzelprojekten gezeigt; drei von ihnen thematisieren wiederum Räume (Amtsgebäude, Wohnsituationen, Begegnungsräume) und ihre Bedeutung für MigrantInnen. Sie bedienen sich der Veranschaulichung durch Kartographien und (Bau-)Pläne, welche zum Teil wie für Tischspiele gedacht anmuten, während die Autorinnen von TraunMetropole (*eine städteplanerische Untersuchung des Gebietes zwischen Linz und Wels*) durch eigens definierte Nutzungskategorien für

Räume einen sogenannten *Metropole-Bausatz* zu entwickeln versuchen. Ränder scheinen hier als Niemandsland zwischen zwei Städten und ihren unmittelbaren Einzugsbereichen interpretiert zu werden.

Weitere Positionen arbeiten mit dem Medium auf den ersten Blick dokumentierender Photographien und Skizzen (A. Seeger, L. Klement, gaupenraub+/-), mit Karton und Beton als symbolisch aufgeladenen Baustoffen (C. Brown) oder mit Bildproportionen operierenden Videoinstallationen (Kluckner/ Müller, Fohler).

## **Fokus: Magdas Hotel**

Magdas Hotel ist ein Beherbergungsbetrieb im zweiten Wiener Gemeindebezirk, dessen Konzept vom Architekturbüro AllesWirdGut gemeinsam mit der Caritas entwickelt wurde. Sozialer Anspruch, Multinationalität, Weltoffenheit und Individualität, welche sich in der Auswahl der MitarbeiterInnen wie im Design von Zimmern und Gemeinschaftsräumen zeigen, sind für die Betreiber des Hotels von großer Wichtigkeit. Kulturelle Angebote im „Salon“ und Serviceleistungen wie ein Fahrradverleih ergänzen den Hotelbetrieb.

In der Ausstellung „Rand“ ist das Projekt mit einem Film und einigen Photos vertreten, welche an den Außenwänden des „Kinos“ – quasi beiläufig – hängen. Die Photoserie von Paul Kranzler fokussiert auf leichte, selbstverständliche Weise Menschen und Situationen in *Magdas Hotel*, ohne sie aus- oder gar bloßzustellen, ihre Intimität zu verletzen. Dem schon seit längerer Zeit viel beachteten Künstler gelingt es, mit Hilfe weniger visueller Schlaglichter punktuelle Eindrücke vom Haus und den einander dort begegnenden Menschen (sowie von einem Hund) zu vermitteln.

Im Gegensatz zu den Photos von Kranzler entsteht bei der Betrachtung des Films von Juan Munoz nicht der Eindruck eines *sehr persönlichen Portraits*, wie auf dem Infoblatt zur Ausstellung behauptet wird. Dieser Film zeigt in Interviews mit Mitarbeitern und Gästen sowie Rundgängen interessante Einblicke in das Hotel; dennoch mutet er im Ganzen doch zu sehr wie ein

Werbefilm für und nicht wie eine Dokumentation über diese Institution an, welcher zudem in einer musikalischen „Weichspülung“ gebadet wird. Etwas mehr Distanz des filmischen Blicks hätte eine schlüssigere Korrespondenz mit den Arbeiten Paul Kranzlers ermöglicht.

### Fokus: Katharina Anna Loidl – Landschaftsradiierungen

Im „traditionellen“ Setting einer Kunstausstellung hängen an der Rückwand im ebenerdigen Raum des Afo eine Anzahl kleinformatiger Graphiken der Künstlerin Katharina Anna Loidl. Die dichte Hängung der einzelnen Arbeiten erzeugt einen seriellen Charakter, welcher auch der bewusst gewählten Ähnlichkeit der Motive (Schweizer Gebirgslandschaften) der Druckgraphiken von Stahlstichen namentlich nicht genannter Künstler aus dem frü-

hen 19. Jahrhundert geschuldet ist. Die zeitlich im Kontext der Romantik verortbaren Graphiken dienten Loidl als Material, das sie mit einer Radiernadel bearbeitet hat, um auf diese Weise andere, darunter (?) liegende Formen freizulegen. *Voluminöse Kubaturen* in variierenden Ausmaßen erscheinen in der Funktion eines wiederkehrenden Motivs. Ob sich auf diese Weise *Bilder und Diskurse der Gegenwart und Zukunftsvisionen* (Infoblatt) in das Bildmaterial *einschreiben* lassen, ist so etwas wie Glaubenssache.

Von einem von der Künstlerin intendierten Verfremdungseffekt zu sprechen, beschrieb die Ästhetik der Serie nicht zutreffend. Vielmehr scheint durch diese Bilder eine nicht präzise verortbare Grenze (oder ein beiderseitiger „Rand“) zu verlaufen: jene zwischen dem Bildideal der Romantik, der als Summe sich harmo-

nisch aneinander fügender Elemente imaginierten Landschaft auf der einen und den vom idealisierenden Blick ausgeblendet, von Loidl im durchaus wörtlichen Sinn freigelegten Formen, welche weniger einen Bruch mit der Idealisierung als vielmehr die von ihr nicht zu trennende „Nachtseite“ einer nicht im Lot befindlichen Welt visualisieren, auf der anderen Seite. Genau das dürfte die starke Aura der Radiierungen schaffen.

Das jeweils dahinter stehende Verständnis von „Rand“, von Grenze wird in den einzelnen Stationen dieser Ausstellung zum Teil klar umrissen, in manchen nur erahnt. Der Bezugnahme von Dagmar Schink und Franz Koppelstätter auf die gesellschaftlich hochaktuellen Migrationsbewegungen und der Miteinbeziehung entsprechender Projekte liegt sicher das Bekenntnis zu einem wohlwollend-konstruktiven Umgang mit verfolgten, Schutz suchenden Menschen zugrunde.

Ein letztes Zitat aus dem Informationsblatt zur Ausstellung: *Kreatives Potential wird frei, wenn sich Menschen begegnen, die für gewöhnlich nichts miteinander zu tun haben*. Auch wenn er auf die Entstehung neuer Formen des Zusammenlebens bezogen ist, ist dieses Statement der KuratorInnen sehr wohl auch auf die Unterschiedlichkeit der gezeigten Projekte und Arbeiten sowie der für sie verantwortlichen Menschen anwendbar. ■

Foto afo



**Robert Stähr** lebt als Autor und Lektor in Linz. Letzte Buchpublikation: *Der Brief*, Passagen Verlag 2014.

🕒 **Fr 15. 01. 2016**, 15.00 h

afo architekturforum oberösterreich

#### **Rand**

Kuratorischer Rundgang mit Franz Koppelstätter und Dagmar Schink

Ausstellungsdauer bis 29. 02. 2016

Auch die **Gesellschaft für Kulturpolitik**, die **gfk**, widmet sich in ihrem thematischen Schwerpunkt *Ränder* derzeit „dem hochaktuellen Thema: ob sie nun geographischer, politischer, botanischer, literarischer oder historischer Natur sind – Ränder sind Orte, Situationen und Gegebenheiten, in denen unterschiedliche Gruppen aufeinandertreffen und interagieren. Womöglich Neues produzieren.“

Die gfk hat dazu auch in ihrem letzten Magazin einen Schwerpunkt gesetzt „Ränder. Eine Frage der Kultur“.

→ [www.gfk-ooe.at](http://www.gfk-ooe.at)

# Am Anfang steht die Erfindungskraft.

Wissensproduktion, Strom des Werdens, die Kunst der Übersetzung: Elisabeth Lacher verläuft sich auf transversal.at und trifft in Linz Andrea Hummer, eine der Mitarbeiter\_innen und Herausgeber\_innen von transversal texts.

Text Elisabeth Lacher

*„Die Publikationsindustrie ist in einer fundamentalen Krise. In ihren letzten Stunden beginnt sie, um sich zu schlagen, und trifft mit ihren Schlägen nur sich selbst. Jedes Stück der potenziell verkäuflichen Ware wird vertraglich mit Copyrights belegt, filetiert und stückweise in Wert gesetzt. Die klassischen Formate der Wissensproduktion und -distribution geraten ins Trudeln, und mit ihnen auch die traditionellen Rituale der Kompetenzbewertung. Die radikale Infragestellung der Autor\_innenschaft, massive Angriffe auf die Standards zur Vermessung des Wissens, ausufernde Diskussionen um Plagiarismus verunsichern das Management. So sehr die akademischen Apparate und Kulturindustrien um Anpassungen ringen: mit den neuen medialen Bedingungen bleiben die traditionellen Formen der Wissensproduktion ebenso inkompatibel wie mit zukünftigen emanzipatorischen Verkettungen des Schreibens, Übersetzens und öffentlichen Verhandeln von Publikationen. Und das, was an Ausschlussmechanismen hegemonial geworden ist – Peer Reviews, Impact Factors, Rankings, rigide Copyright-Regime – bringt einen zunehmenden Druck der Domestizierung von Stilen, Formen und Formaten, der Inwertsetzung und Selbstinwertsetzung – und damit die Auslöschung der Erfindungskraft.“*

Webjournal *Aufstand der Verlegten*, 2014  
auf [www.transversal.at](http://www.transversal.at)

**A**ndrea, du scheinst im ersten Programm von transversal texts als Herausgeberin von zwei Büchern auf. Eines erschien unter dem Titel „Solidarität als Übersetzung“. Monika Mokre schreibt darin über das Refugee Protest Camp Vienna. Über das zweite Buch von Rubia Salgado „Aus der Praxis im Dissens“ ist in dieser Ausgabe der Re-

ferentin eine Buchbesprechung nachzulesen. Beide Bücher kann man im Buchhandel für je 15 Euro erwerben. Gleichzeitig steht ein Download der Bücher als EPUB oder PDF zur Verfügung, und zwar ohne Registrierung und frei von Kosten. Wie ist das möglich? Wie kann transversal texts dem Leser, der Leserin die Bücher derart unkommerziell zur Verfügung stellen? Die von transversal texts gedruckten Bücher reihen sich in eine mittlerweile 16-

jährige Veröffentlichungspraxis des eipcp ein. transversal texts als Produktionsort und Plattform ist ein erweitertes Textprojekt des eipcp – european institute for progressive cultural policies. Das eipcp wurde 1999 in Linz gegründet. Im Gründungsteam waren neben mir auch Raimund Minichbauer und Gerald Raunig, unterstützt von Gabriele Gerbasits von der IG Kultur Österreich. Seit der Gründung geben wir in unregelmäßigen Abständen das Webjournal *transversal* als multilinguales Journal heraus.

Das erste Journal entstand im Jahr 2000 unter dem Titel *ostwärts, kultur!*, eine ironische Anspielung auf die damaligen Diskussionen rund um die Osterweiterung der Europäischen Union. Seither erschienen insgesamt 52 Journals, alle davon in mehreren Sprachen und Übersetzungen. Das bislang letzte Journal beschäftigt sich unter dem Titel „Das große Gefängnis“ mit der Situation von illegalisierten Migrant\_innen in Europa.

Von Anfang an verfolgten wir als eipcp und transversal texts eine Praxis der Commons, weil uns die breite Streuung von Wissen wichtig ist. Deshalb sind die Buchpreise so niedrig und alle Bücher auch als Gratis-Download erhältlich. Um zu ermöglichen, dass weitere Bücher erscheinen, sind wir trotz allem auf Einnahmen angewiesen. Eine wichtige Einnahmequelle ist dabei der Bücherverkauf, aber auch Spenden oder Fördermitgliedschaften.

Wie lange gibt es transversal texts jetzt als eigenes Projekt, und was war für euch der

transvers

die Mitte ei

# transversal texts

transversal texts ist Produktionsort und Plattform zugleich,

Territorium und Strom der Veröffentlichung –

ein neues Werden, das niemals zum Verlag werden will.

transversal.at

Grafik transversal texts

## ausschlaggebende Moment für die Erweiterung vom Webjournal zu einer Plattform?

Es gibt transversal texts nun knapp ein Jahr. Der ausschlaggebende Moment war sicher unsere schon lang anhaltende Unzufriedenheit mit den gängigen Praxen der Publikationsindustrie. Viele von uns sind in der Wissenschaft tätig, lehren an europäischen Universitäten und sind in ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit Impact Factors, Peer Reviews, Rankings und untragbaren Copyright-Praxen konfrontiert. Das Webjournal *Aufstand der Verlegten* beschreibt sehr deutlich unsere Kritik.

transversal texts besteht derzeit aus drei zentralen Formaten. Das Webjournal beschäftigt sich weiterhin mit verschiedensten Themen, die wir für wichtig und interessant halten. Dabei legen wir Wert auf Mehrsprachigkeit – meistens gelingt es uns, in 3 bis 4 Sprachen zu veröffentlichen. Der Blog greift politische Ereignisse, beziehungsweise Fragestellungen auf und versammelt zum Beispiel Texte zur Situation in Griechenland, zur Flüchtlingsbewegung oder zur spanischen Podemos. Im Blog werden auch konkrete Aktivitäten wie die Universität der Ignorant\_innen von maiz angekündigt. Das dritte Format von transversal texts ist die Buchreihe, in deren erstem Jahr 9 Bücher erschienen sind.

Was kannst du über euren Standpunkt zum Thema Copyright erzählen? Oder vielleicht gleich über das praktizierte Copyleft, denn zu Copyrights bezieht ihr im Journal *Aufstand der Verlegten* eh ganz klar Stellung.

Die Entwicklung des Internets etablierte eine gesellschaftliche Praxis des „Teilens“ und „Weiterverwendens“ von Inhalten. Wir nutzen diese Praxis, um unsere Arbeit und wichtige politische Themen einer möglichst breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Natürlich lässt sich das nicht vereinbaren mit Copyrights, Downloadeinschränkungen und geschlossenen Mitgliedsbereichen auf Webseiten, für die man zahlen muss. Wir veröffentlichen als transversal texts unsere Inhalte als Copyleft – die Copyleft-Praxis stellt sich klar gegen die Kapitalisierung von Wissen.

Damit der Strom des Teilens jedoch beginnen kann, müssen Texte geschrieben und in gemeinsamer – oftmals unentgeltlicher – Arbeit ausgesucht und redigiert, editiert, übersetzt, gelayoutet, korrigiert, gedruckt und vertrieben werden. Dabei sind wir – wie bereits erwähnt – auf (auch monetäre) Unterstützung und Einnahmen aus dem Buchverkauf angewiesen.

Das heißt, eure Praxis der Commons, wie Copyleft und Open Access funktionieren deshalb, weil engagierte Leute unentgeltlich daran arbeiten?

Ja, aber es ist nicht unbedingt etwas Neues, dass es in breiten Feldern der wissenschaftlichen Arbeit und der Kulturarbeit nicht möglich ist, die eigene Existenz über die Arbeit in diesem Bereich zu sichern. Auch dann nicht, wenn die Projekte auf Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und internationale Anerkennung treffen.

Leider ein ewiges Trauerspiel. Werdet ihr

öffentlich gefördert? Wenn ja, von wem?

Das eipcp als Verein wird von öffentlicher Seite kaum gefördert. Besonders unbefriedigend war die oberösterreichische und Linzer Förderpraxis für das eipcp. Trotz zehnjährigem Vereinssitz in Linz wurden wir hier kaum gefördert. Es war sogar schwierig, die von uns benötigte minimale Co-Finanzierung bei unseren drei aus EU-Mitteln geförderten Projekten zwischen 2002 und 2009 zu erwirken. Deshalb haben wir den Vereinssitz 2009 nach Wien verlegt. Die Stadt Wien fördert uns aktuell mit einem Jahresbetrag von 9000 Euro. Vergleicht man das jedoch mit der Fülle unserer Aktivitäten, erscheint die Summe verschwindend gering. Aber es ist eine Realität, mit der wir seit der Gründung leben und arbeiten. Unser Institut erntet als webbasierte Plattform zwar weltweit Aufmerksamkeit und Anerkennung, aber in Österreich war und ist es schwierig, eine angemessene Förderung zu bekommen.

Und dennoch habt ihr auf transversal.at eine kleine Schatzkammer an Schriften und Informationen für die Öffentlichkeit aufgemacht. Bekommt ihr eigentlich Rückmeldungen, wer aller die Plattform und eure Inhalte nutzt?

Zu den Webjournals bekommen wir aus den verschiedensten Ecken der Welt positive Rückmeldungen. Auch hier in Linz werde ich immer wieder von verschiedensten Personen – ob Künstler\_innen, Kulturarbeiter\_innen, Aktivist\_innen oder Studierende – angesprochen, dass unsere Textproduktion eine wichtige Ressource für ihre Arbeit ist.

Dann möchte ich zuletzt im Namen der Leser\_innen sagen: Danke Andrea, für deine Zeit und die Einblicke in transversal texts und das eipcp. Alles Gute für dich und alle, die an transversal texts auch im Jahr 2016 weiterarbeiten. ■

Elisabeth Lacher lebt in Linz und bewegt sich im transdisziplinären Feld zeitgenössischen Kulturschaffens.

→ [eipcp.net](http://eipcp.net)

→ [transversal.at](http://transversal.at)

🕒 4. 4. 2016, 19.30 h

### Aufstand der Verlegten

Kepler Salon, Linz

Stefan Nowotny, Niki Kubaczek und Ruth Sonderegger von transversal texts sprechen über die Todeskämpfe der Publikationsindustrie und den Aufstand der Verlegten.

Eine Veranstaltung des Kepler Salon

(→ [kepler-salon.at](http://kepler-salon.at)) in Kooperation mit dem eipcp (→ [eipcp.net](http://eipcp.net)).



Foto **Die Referentin**

# Wer hat Angst vor Rubia Salgado und MAIZ?

Nicht nur anspruchsvolles Theoriekompendium, sondern eine weitläufige Theorie zur kulturellen Übersetzung, die an verschiedenen Stellen von freier Gedichtform durchzogen ist: *Pamela Neuwirth* hat das außergewöhnliche Buch von Rubia Salgado gelesen.

Text **Pamela Neuwirth**

**Z**u rechnen war von Anfang an mit einem anspruchsvollen Theoriekompendium, das einen Einblick in MAIZ' widerständige Arbeit erlaubt. Rubia Salgados Buch „Aus der Praxis im Dissens“ ist das auch, nur dass die theoretischen Streifzüge neben Briefen, Essays und Interviews zudem von Lyrik durchzogen sind. Das verwundert zunächst bloß dann, wenn man vielleicht für einen Moment vergessen hat, dass Lyrik die wohl künstlerischste Form der Literatur darstellt und sich in aller Regel einer objektiven Schau, Logik oder rationalen Definition entzieht und stattdessen davon lebt, sich in ihrer ganzen Rätselhaftigkeit der Welt zu präsentieren. Man kann das auch (man ist versucht zu sagen: gerade heute) als *widerständig* interpretieren. Widerstand ist schließlich das große Thema,

welches sich als roter Faden durch dieses Buch zieht. So versteht es sich, dass die hier vorliegende Sammlung an Texten, diese Ansammlung an Einblicken in MAIZ' Denken und Wirken trotz oder wegen der künstlerischen Einbrüche ins Literarische tatsächlich als Instrument dienen kann. Eine Theorie (des Handelns) soweit anzulegen, dass sie wie ein Instrumentarium verwendet werden kann, um politisch-taktisch zu agieren, ist etwas, das naheliegend erscheint, aber dennoch nicht so häufig passiert. Dass dies mit den vorliegenden Texten möglich sein kann, ist die schöne Überraschung, mit der die Leserinnen „konfrontiert“ werden. Dieses Instrumentarium als Handbuch zu verwenden, fordert – im Dissens – die Leserinnen zu Abenteuern im Kopf auf: eurozentristische sowie anthropozentristische Denkweisen (folgen Sie einfach den Tieren im Buch) werden zurückgelassen, um ge-

sellschaftliche Konventionen und Naturgesetze radikal neu zu erfinden; das ist dann wie in einem Klartraum.

So gelesen funktioniert „Aus der Praxis im Dissens“ in seiner „unkonventionellen Dokumentation widerständiger Prozesse“ als nachvollziehbare Anleitung, wie rassistischen, reaktionären und neoliberalen Politiken entgegnet werden kann. Für das im Juni 2015 von der Soziologin Andrea Hummer im Verlag transversal texts aufgelegte Buch, zeichnen letztlich zwei Autorinnen verantwortlich: Rubia Salgado und, wie Rubia Salgado selbst betont, MAIZ selbst, jener Linzer und von migrantischen Frauen getragene Verein, der seit seinem Bestehen die Utopie einer sozialen Gleichheit zu entwickeln versucht. Salgado, eine der Gründerinnen des Vereins MAIZ, der nun seit zwanzig Jahren und noch immer notwendigerweise die Stimmen der Migrantinnen vertritt, zeigt das politische Dilemma von Ungleichheit auf, rückt ins Licht, was gewöhnlich im blinden Fleck der gewohnten Verhältnisse verschwindet und verhandelt autonome Möglichkeiten gesellschaftlichen Handelns neu aus.

Aus Sicht der Migrantin leitet sich das Grundmotiv bei Salgado so ab: „*Ich, als Migrantin, bin in einer Position, die stark mit Verletzlichkeit zu tun hat, aber der Sprung, die Verweigerung sind notwendig.*“ *No pasarán! / Eu passarinho!*

## Der Skandal, das Kollektiv und die Sprache

Der für viele Migrantinnen nach wie vor schwierige Umstand vom Gesetzgeber nicht mit den gleichen Rechten und Pflichten wie die Mehrheitsgesellschaft anerkannt und geschützt zu sein, dieser Skandal, ist für MAIZ der Antrieb, diese Utopie der ethnologischen Gleichheit weiterzuentwickeln. Die Verletzlichkeit in etwas Neues, vielleicht etwas Wehrhaftes zu verwandeln, wird im Buch „Aus der Praxis im Dissens“ als die existentialistische Ausgangsposition behandelt, von der aus sich das Kollektiv oder die einzelne Akteurin kreativ an die Verhältnisse *nicht* anpassen. Die Nicht-Anpassung will ein Resultat aufzeigen, wie man in der Welt partizipiert, dabei aber nicht verpflichtet wird, in Gefügen zu leben, die als nicht sinnvoll und gerecht empfunden werden. So werden von den MAIZ-Frauen innerhalb der sozialen Ungleichheit vitale Positionen ausgelotet, die von Hoffnung, Empörung und Kampf erzählen. Das ist eine große Freiheit. Davor liegen aber Verhandlungen. Dabei stehen die Akteurinnen einem Konsens, beziehungsweise den unfreien

Verbindlichkeiten allen Ja-Sagens skeptisch gegenüber. Von MAIZ wird diese Problematik des Konsens noch etwas härter, und auch intern praktiziert, als folgende These auf den Punkt gebracht: „Jede Einstimmigkeit ist dumm“. In dieser demokratischen Grundhaltung und Bereitschaft zum Ausverhandeln beschäftigen sich die Autorinnen nun weniger mit Ideologien, sondern in erster Linie mit den real vorherrschenden sozialen Lebensbe-

*Äffin in der Kolonie geworden  
Äffin in der Metropole geblieben.  
Auf Bühnen ist sie gestiegen:  
Äffin aus der Kolonie,  
Unterhaltung in der Metropole.*

*Vor dem Spiegel weiß,  
androgyn und kein Weib,  
liegt die Bühne nicht in Bordellen:  
Sie redet vor Aktivist\_innen,  
Künstler\_innen, Intellektuellen.*

*Die Äffin ist immer einsam,  
denn das Bild meistens trügerisch.  
Einsam unter ihresgleichen,  
die ihr nie gleich sind.*

dingungen von Migrantinnen. Das erklärte Ziel ist nach Salgado „die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Migrantinnen.“

Das Erlernen der deutschen Sprache spielt hierbei eine zentrale Rolle. Die Sprache wird aber nicht als Mittel des Empowerments und als Ermächtigung an sich begriffen, sondern an ihr wird das dialogische Ausverhandeln probiert und im Prozess des Zweispracherwerbs die sichere Distanz zu den politischen Verhältnissen geübt. Solche fein austariert angelegten Kommunikationsformen liegen, wohlgemerkt mit dem Erwerb von, in unserem Fall deutscher Sprache, Lichtjahre entfernt von den aktuell wieder von staatlich-ideologischer Seite geforderten monolingualen Sprachvorschriften.

## Das grosse Fressen

*Ja, Anthropophagie. / Du wirst mich schlucken.*

*Nur die Anthropophagie verbindet uns. / Soziologisch. / Wirtschaftlich. / Philosophisch.*

Das Konzept der Anthropophagie als politische Haltung auf beißende Fragen ist einer Kunstströmung der 1920er entlehnt, welche sich geografisch in Südamerika verorten lässt. Dort wurde die Idee des Einverleibens, Verdauens und des Neukreierens in einem subkulturellen künstlerisch-philosophischen Kontext entwickelt. Leicht lässt sich an Ort und Jahreszahl erkennen, dass hier von anticolonialistischem Widerstand die Rede ist: Gefressen, einverleibt und verdaut wird in der anthropophagischen Praxis vom Menschen das, was von Menschen als inakzeptabel erachtet wird in der Utopie ethnologischer Redlichkeit. Damals, und soweit das Konzept der Anthropophagie, fraß man im unerhörten Widerstand die Kolonialherren auf, alternativlos.

Doch kann das drastische Konzept der Menschenfresserei in der westlich-zivilisierten Welt noch verstanden werden? erinnert man sich an

MAIZ' Anfänge finden sich Hinweise, dass die künstlerische Praxis der Anthropophagie noch nicht obsolet ist. Als das damals noch kleine MAIZ erste Versuche einer Anknüpfung an regionale Frauenkollektive unternahm, und als das Ansinnen, Sexarbeiterinnen in die Vereinsarbeit mit einzubeziehen, von den hiesigen Frauenvertreterinnen zuerst nicht, oder nicht ausreichend verstanden wurde, war den Gründerinnen bald klar, dass die radikal autonome Haltung eine Grundsatzentscheidung für die weitere Entwicklung von MAIZ sein musste. Die gemeinsame Arbeit und Kooperative mit Sexarbeiterinnen aus der Karibik in Linz stand also am Beginn. Das Kollektiv wuchs, als die Sexarbeiterinnen befreundete Frauen zu MAIZ führten. Entstanden war somit eine internationale Gruppe von migrantischen Frauen, die sich in post-kolonialen Machtstrukturen wiederfand. Die Verhandlun-

gen nahmen ihren Anfang. Im Buch finden sich nun etwa zur Praxis, bzw. auch zur Realität von Sexarbeiterinnen einige sehr berührende Erzählungen über die „widersprüchliche Verbindung von Degradation und Faszination“, der besonders migrantische Sexarbeiterinnen ausgesetzt sind. Rubia Salgado selbst frisst und verdaut diese komplexen Verbindungen von Postkolonialismus, Eurozentrismus, Anthropozentrismus und den vielen anderen Ismen der Herrschaft und der ökonomisch/kulturellen Situationen etwa zu „Notizen über das Menschwerden, Affen, Migrant\_innen und Kulturarbeit“. Und wer nun zum Abschluss nicht nur vor der bekannt wehrhaften Arbeit von Rubia Salgado und MAIZ, sondern auch noch Angst vor der Theorie bekommen hat: Die wehrhaften (und wahrhaftigen) Tiere im Dissens erzählen davon – in verständlicher Weise. ■

**Pamela Neuwirth**, denkt im Radio und anderen Räumen. Sie hat zuletzt an „Lunatic“, einer Radio-reportage über Art Brut gearbeitet.

📖 Rubia Salgado, „Aus der Praxis im Dissens“, transversal texts, → [transversal.at](http://transversal.at), 2015

## Leerstand



Foto **Die Referentin**

Stellvertretend für jene Leerstände in Linz, die als Not-Quartiere für Menschen auf der Flucht adaptiert wurden, haben wir das ehemalige Postverteilzentrum aufgegriffen.

Im September wurden diese Räumlichkeiten noch unter dem Motto „POST CITY – Lebensräume für das 21. Jahrhundert“ durch das Ars Electronica Festival bespielt.

Jetzt sorgen die MitarbeiterInnen des Roten Kreuzes mit vielen freiwilligen HelferInnen für die Basisversorgung schutzsuchender Menschen, die vor Krieg und Elend flüchten müssen.

**Freiwillige werden dort und da gesucht!**

**Infos und Kontakt zu den Organisationen:**

→ [infopoint-fluechtlinge.at/network](http://infopoint-fluechtlinge.at/network)

# Es passierte, als unsere Gehirne zerbröselten

Im Rahmen der afrikanischen Filmtage in der Stadtwerkstatt hat Kuratorin Sandra Krampflhuber unter anderem Filme von der äthiopischen Filmfirma Lanzadera Films gezeigt. Zu den Filmen *Chigger Ale*, *Crumbs* und zu außerirdischen Postapokalypten hat *Die Referentin* den spanisch-äthiopischen Produzenten und Regisseur Miguel Llansó befragt.

Text **Die Referentin**

**I**m Vorfilm zu „Crumbs“, im Kurzfilm „Chigger Ale“ von 2013, geht es um einen äthiopischen Hitler, der als kleiner Mann in einer Taverne mitten in Addis Abeba gelandet ist. Er ist zwar zu blöd zu allem, aber er ist natürlich unheimlich und böse. Sie waren zwar bei diesem Film „nur“ Produzent, die Regisseurin ist Fanta Ananas, aber vielleicht können sie trotzdem etwas zu den Gründen sagen: Warum diese Hitler-Auferstehung?

Globalisierung durch Ultra-Kapitalismus – das ist der Motor des Jahrhunderts. Der Kapitalismus ist nur am Wert von Waren interessiert. Und dieser Wert bemisst sich nicht einmal durch den Verkauf von Objekten, sondern durch Spekulation. Und dieser Ultra-Kapitalismus vermag es, den Schrecken und Horror des 20. und 21. Jahrhunderts etwa in Hitler-Plastikfiguren oder auch Che-Guevara-T-Shirts zu trans-

formieren. Es ist wirklich beängstigend, dass Hitler zu einer solchen Plastik-Figur geworden ist, die du kaufen kannst, während mittlerweile Geschichte, Philosophie oder Geisteswissenschaften zu marginalen Disziplinen mutiert sind. Wenn wir Feuerzeuge in Form der Twin-Towers am Tage nach ihrem Einsturz kaufen können, sind wir sicherlich am Ende der Geschichte des Humanismus angelangt. Man kann diese Beziehungen zwischen Mensch und Objekt überall auf der Welt finden, einschließlich Addis Ababa.

**Hitler** sozusagen als lustiger Restmüll-Alien, der mit Punk-Soundtrack „Nazis of the Night“ am Ende wieder in den Weltraum zurückgeflogen wird. Der Trailer zu *Chigger Ale* wurde etwa mit dem Ausspruch der Regisseurin Fanta Ananas versehen: „This world globalized with debris!“ ... Wenn es nur so einfach wäre, die Community ist stark und lässt sich nicht

Filmstill aus **Chigger Ale**, Lanzadera Films



Filmstill aus **Crumbs**, Lanzadera Films

aus der Ruhe bringen, das Böse wird abgeholt und in den Weltraum zurück verfrachtet ...?

Ich sehe in diesem Film einen armselig maskierten Menschen, der als Hitler verkleidet ist, aber gar nicht weiß, wer Hitler war. Es ist sehr traurig, einen echten Dämon zu verbergen, den man eigentlich nicht kennt – zudem wenn du tatsächlich eine Art Verlierer bist. Daniel Tadesse spielt die Rolle Hitlers, aber vor allem passt er im Film in das Schema des Außenseiters, der den Hass aller auf sich zieht. Vielleicht hat der Betrachter etwas Mitgefühl mit einem Mensch, der nicht weiß, was er wirklich tut. Auf diese Weise, in dieser Hinsicht gibt es vielleicht sogar mehrere solcher Hitler-Kostüme.

Im Film „Crumbs“, bei dem Sie Regie geführt haben, kehrt diese Thematik auf ernstere Weise wieder. „Crumbs“ ist einerseits Liebesgeschichte, andererseits Postapokalypse pur – und wieder verschränken sich in der Geschichte außerirdisches Leben und Nazis. Bitte um ein paar Worte darüber, was es damit auf sich hat ... wie präsent ist der Nationalsozialismus im Geschichtsbild ihrer Wahlheimat Äthio-



Zuerst die Apokalypse, danach die anarchistische, und freie Welt von Crumbs.

pien? Ist es das Bild für Diktatur und Massenmord schlechthin, wie in Europa? Mich würde ein Blick von außen interessieren, sozusagen vom afrikanische Kontinent, auf diesen Horror in Europa.

Heute sind Hitler und der Nationalsozialismus von geringer Bedeutung in der Welt. Sie sind „merkwürdige“ Erscheinungen für die meisten Menschen in Äthiopien und Spanien oder sonstwo. Das ist leider so, sehr zum Unglück für die Menschheit. Heutzutage ist Primo Levi, Überlebender des Holocaust und Schriftsteller, ein Niemand im Vergleich zum Thriller-Autor Dan Brown; und Claude Lanzmann, der Regisseur unter anderem von „Shoah“, ist noch nicht einmal unter den jungen Filmliebhabern beim Film-Festival in Venedig bekannt. Somit ist die Apokalypse hier verankert: Sie besteht aus Verwirrung und Unsinn, dort wo die absurdesten Dinge und Objekte unser Leben bevölkert haben. Wenn ich eine Parodie auf eine so ernsthafte Angelegenheit mache, dann deshalb, um durch Lachen die Absurdität der Konsumgesellschaft aufzuzeigen, in der ein Buch von Donald Trump zur Pflichtlektüre in Schulen dieser Welt zählt. Was ist passiert? Wie ist es zur Apo-

kalypse gekommen? Vermutlich kam es dazu, nachdem sich unsere Gehirne vollständig zerbröselten und uns nur mehr übel war. Gibt es etwas Erschreckenderes, als Nazis, die sich in Spielzeug verwandelt haben? Die einzige Lösung ist, zu einem tief sinnigen Nachdenken zurückzukehren: Kritik, Diskussion, Satire, Lachen, Handlungen – weit weg vom beruhigenden, oberflächlichen und lähmenden Geist der politischen Korrektheit.

Und nochmal Crumbs als Beispiel – mit seiner postapokalyptischen, surrealen Liebesgeschichte. Solche Filmentwürfe haben ja, zumindest auf plötzliche oder unerwartete Weise, auch die Eigenschaft, dass sie neben der Zerstörung Bilder von unglaublicher Widerstandskraft oder Schönheit entwerfen. Was halten sie von diesen Begriffen im Zusammenhang mit ihrem Film? Aus welcher künstlerischen Quelle oder Kraft schöpfen Sie?

Meine Quelle der Inspiration ist der anarchistische, freie und poetische Gedanke, der in der Lage ist, Formen von Surrealismus hervorzubringen. In einer scheinbaren Zufälligkeit auftretend, ist dieser Gedanke überraschenderweise in der Lage, Wahr-

heiten und Wirklichkeiten darzulegen. Science-Fiction spielt mit bekannten Elementen und Themen; sie übertreibt sie, führt sie ins Extreme, isoliert sie – um eine ästhetische und philosophische Erfahrung zu generieren, aufgrund dieser wir die Welt mit anderen Augen betrachten. Ich mag Autoren wie Philip K. Dick oder Kurt Vonnegut, die unterschiedliche Techniken der Übertreibung verwenden, woraus manchmal paranoide Thriller oder Satiren entstehen.

„Crumbs“ ist ganz neu, 2015 erschienen, hat Österreichpremiere hier in Linz, wurde aber bereits beim Rotterdam-Filmfestival 2015 gezeigt. Welche Reaktionen hatten Sie dort?

Das Publikum war sehr an den Drehorten wie etwa Danakil – der Ort mit der weltweit höchsten Durchschnittstemperatur – oder an den aufgelassenen Zuggleisen interessiert, die von der Europäischen Union im Jahr 2009 gebaut wurden; oder auch an dem alten Bahnhof in Dire-Dawa oder dem Wenchi-Vulkankrater. Wir sprechen auch über die Charaktere, die Schauspieler; einige von ihnen sind Profis wie Daniel Tadesse und Selam Tesfaye, und andere nicht, aber wir portraituren sie gerne im Film, wie sie sind – als schöne und merkwürdige Personen. Niemand muss Sets bauen oder Schauspieler suchen, wenn man gleich um die Ecke ganz erstaunliche Leute finden kann. Es geht nur darum zu wissen, wie und wo man Ausschau halten muss.

Sie sind bei Filmfestivals gut vertreten? Generell zu den Strukturen des Filmschaffens vielleicht eine Frage: Wie oder unter welchen Bedingungen produzieren Sie oder Lanzadera Films? Was wünschen Sie sich?

Crumbs hatte dieses Jahr weltweit über 75 Screenings im Rahmen von Festivals und Veranstaltungen. Wir sind sehr glücklich, dass es ist eine Community auf dieser Welt gibt, die an Autorenkino oder Fantasy-Genres interessiert ist, die uns andere Welten eröffnen. Der Film wurde von meinem Freund Sergio Uguet von Resayre und meinen äthiopischen Produzenten Daniel Taye Workou und Meseret Argaw produziert, ohne Zuschuss und ohne Subventionen. Dieses Produktionsmodell ist nicht nachhaltig auf lange Sicht, aber wir haben eine großartige Zeit im Moment. Ich wünschte, ich könnte weiterhin mit meinen Freunden Filme machen; das macht mich glücklich. ■

# Wollt Ihr die totale Verblödung?

Nach der Verfilmung des gehypten Romans nun auch die Theateradaptionierung: „Er ist wieder da“ wird aktuell im Phönix gespielt. *Christian Wellmann* hat sich das Stück, das noch bis Mitte Jänner läuft, angesehen und die Instant-Kritik-Kapsel to go geschluckt.

Foto **Christian Herzenberger**



Text **Christian Wellmann**

**S**ein Kampf geht weiter. Weil er noch immer in uns, unter uns und nun wiederauferstanden ist, fiktiv wie bei Jesus. Der Archetyp des skrupellosen Massenmörders, durchleuchtet wie wohl kein zweiter, sich morphingschwängert als Erlöser inszenierend. „Es braucht wieder einen starken Mann ...“, wie es Hitler-Schauspieler Simon Jaritz fanatisch in klassischem Befehlstön knödelig rrrrauskrächzt. Das Stück muss für die Stimmbänder brutal sein – lies nach in Marcel Beyers grandiosem Roman „Flughunde“ – vor allem etliche Aufführungen, die noch bevorstehen ... Die schwierig überzeugend darzustellende Figur driftet bei Jaritz nicht ins Karikatur/Kabarett-Terrain, er gibt einen glaubhaften, zeitgenössischen Führer, der seinen Müll verbal über dem Publikum ergießt. Er wirkt fast wie ein Hologramm, wie ein „Jesus Christ Superstar“-Revival für die Zehnerjahre, als Bad Cop-Variante. Nach dem Bestseller von Timur Vermes und der gerade in den Kinos laufenden Verfilmung kommt der Overkill „Er ist wieder da“ nun nach den deutschen auch auf die österreichische Theaterbretter, in der Inszenierung von Harald Gebhartl. Passenderweise in der Lieblingsstadt seiner Hauptfigur – „Linz, heimliche Jugendliebe“, wie es im Stück heißt. Das Linzer Qualitätstheater Phönix, nach 2014 heuer abermals Nestroypreis-nominiert, hat den Anspruch „politisches Theater zu machen, und auch gesellschaftskritische, aktuelle Romane zu dramatisieren“, wie es der künstlerische Leiter und Regisseur Gebhartl formuliert. Mit dieser Medien-Satire beweist er, dass sich das Buch auch als Theater-Stoff eignet: überzeichnet, und durchaus erschreckend real. Ins Mark treffen einige Speerspitzen des Stücks: dem Lager seiner hiesigen Verehrer-Partei, die als Dilettanten vor dem Führer dastehen, fehlt’s an Disziplin ...

Nach 70 Jahren erwacht der Diktator in Berlin-Mitte, ein Comeback als Führer-Zombie, quasi. Wiederauferstehungs-Update. Soweit die Verschwörungsausgangslage, diesmal ganz ohne Nazi-Ufos. Kein Krieg, keine Partei, keine Blondi oder ihr Welpen Wolf, ach ja, die ham ja eine Giftampulle im „Bonker“ bekommen ... Bei einer Filmproduktionsfirma taut er bald im wahrsten Sinne auf, Propaganda ist ja sein Ding. Geändert hat sich für ihn eigentlich nicht viel, eine oberflächliche Schar gehorcht ihm immer noch und vor

allem wieder aufs Wort. Er spürt die dunkle Seite der Macht, die Magie der Bildschirme, der YouTube-Videos. „Internet ... DAS hätte Goebbels erfinden müssen!“ Der unaufhaltsame Aufstieg in den Comedy-Olymp, hoch zu den neuen Göttern germanischer Ausgeburt. Als Comedian Unharmonist veredelt er Abgestumpftheit mit teutschen Tugenden und zeigt alte Lösungen für die neue Gesellschaft. Die – klar! – politisch völlig unkorrekte Sprache des Neo-Führers als Medienstar bringt das Publikum bei der Aufführung (zu) oft zum Schmunzeln, bis auf eine geschickt getimte Szene. Ist das noch Humor, tja. Zusätzlich schwirren nervige Lachkonserven durch den Saal, auf dass es ja weh tut – sicher, lachen über die Ur-Quelle der rechten Kloake. Dabei kritische Distanz aufzubauen ist oft schwer. Manchmal,

### **Nach 70 Jahren erwacht der Diktator in Berlin-Mitte, ein Comeback als Führer-Zombie, quasi. Die Marke Hitler gefällt, das Böse ist immer und überall.**

und da wird es zappenduster, ihn gar allzu „menschlich“ zu sehen. Parallelen des Stoffs zum Klassiker „Springtime for Hitler/The Producers“ (1968) sind offensichtlich: wie wirkt Hitler auf die Gegenwart.

Die Marke Hitler gefällt, das Böse ist immer und überall, nicht nur auf Weinflaschen. Die Klone sind unter uns. An dieser Figur haben sich u. a. etliche beim Film vergriffen, wie Helge Schneider (irgendwie surreal, grandios lächerlich: „Mein Führer“), Bruno Ganz (spooky, nahe am Original: „Der Untergang“), Udo Kier (als Junkie-Adolf in Schlingensiefels „100 Jahre Adolf Hitler“, ein total verstörender Film über den zugehörnten Kerl im „Bonker“), Chaplin (die wohl beste Satire: „The Great Dictator“), „Inglorious Basterds“, mit einem durchgeknallten, irren Hitler, wobei hier Christoph Waltz glänzt, und wohl eine der gruseligsten Nazi-Rollen auf die Leinwand bannte – oder viel zu viele TV-Comedies mit dem Führer-Schmäh. Der Trend scheint in letzter Zeit zuzunehmen, jahrelang hat man sich im deutschsprachigen Raum nur selten an eine Hitler-Inszenierung gewagt, nun will man immer tiefer ins Innere des Biests blicken. Ich hab da so meine Zweifel, am „Aufgeilen“, anstatt „nachdenken“ „sensibilisiert“ werden, damit meine ich vor

allem filmische Werke. Viele „Titanic“-Scherze setzen das Grögfrast ebenfalls in die Gegenwart, aber um die Nuance geschmackloser und gemeiner. Unvergessen auch Hubschi Kramars Auftritt vor der Wiener Oper in Uniform, das hat gegessen! Wie Taboris Drama „Mein Kampf“ oder „Adolf, die Nazi-Sau“ des deutschen Comicauteurs Walter Moers. Mega-Hip, das Hipster-„Phänomen“, Hitler-Katzen – popkulturell krass, da lacht man noch 1000 Jährchen von ... Scheitel, Oberlippenbärtchen (zentriert!), knorzige Sprache: garantierte Lacher galore! Zudem läuft gerade eine neue „Erfolgsserie“ („The Man in the High Castle“): Hitler hat den Krieg gewonnen, und in den USA regieren Nazis – wohl ziemlich an Philip Roths „Verschwörung gegen Amerika“, einer Alternativweltgeschichte, angelehnt.

Wem dann noch fad ist, der findet sicher auf ZDF-Info die ein oder andere Doku zum geneigten Thema, tagtäglich. Oder bis zum 1. 1. 2016 warten, denn da läuft das Urheberrecht zur Mutter aller Hetzschriften aus, sein Kampf eben, seine

Bibel, dann ist er tatsächlich wieder da ... Instant-Gesellschaftskritik-Kapseln to Go.

Im Folgenden nun ein Interview mit dem künstlerischen Leiter des Theater Phönix, Harald Gebhartl, zudem Autor, Regisseur, Dramatiker und Mitbegründer des Theater Phönix Linz (1989).

#### **Warum haben Sie gerade diesen Bestseller inszeniert?**

Weil die Zeit nach einer kritischen Satire in diesem Sinne schreit! Rechtsruck in ganz Europa, Rechtspopulisten auf dem Vormarsch, Alltagsfaschismus, Ausländerhetze, Kulturverfall ... der Geist eines sogenannten „Führers“ ist in Europa viel zu wach, um als Theater nicht mahnend zu reagieren!

#### **Das Lachen über Unkorrektheit wird mit der Sprache Hitlers dem Publikum als Spielball gereicht. Kann man über so eine Farce überhaupt noch lachen oder soll das alles im Hals stecken bleiben?**

Schon Charlie Chaplin hat gezeigt, dass gute Satire im Sinne von kritischer Haltung zu Diktatur und Faschismus alles darf. Satire in unserem Sinne stellt „das Böse ins Schaufenster“, führt es vor und macht es klein und lächerlich. Lachen ist dabei nur eine Nebensache.

**Die deutschsprachige Unterhaltungsindustrie: Glauben Sie ist das Ende (an gutem Geschmack) bereits längst überschritten? Kann nur mehr Satire Linderung schaffen oder wird das ein „Führer“, wie im Stück, an sich reißen?**

In der Unterhaltungsindustrie geht es nicht um Geschmack, es geht ausschließlich um Geld und Quote! Das schließt ein, dass „Geschmack“ in der Intuition der Medien als Idee nicht mehr vorkommt. Da schafft nichts mehr Linderung. Sogeannter „Medienfaschismus“ ist keine Frage der Zeit mehr ...

**Viele Anspielungen im Stück sind auf österreichische Verhältnisse umgemünzt – mit den Waffen des Theaters bloßgestellt. Sie haben dem Autor ja das Stück vorgelegt, ist dieses universelle „Deutschtum“ aufzuzeigen ihre Idee gewesen?**

Es genügt alleine die Idee des Roman-Autors, den „Führer“ wieder erwachen zu lassen, um Parallelen zur derzeitigen Gesellschaftssituation, zu politischen Haltungen, zum Medienverhalten und zu politischen Machtverhältnissen zu erkennen.

**Soll mit „Er ist wieder da“ eher die Jugend angesprochen werden – und liegt es in der Tradition des Theater Phönix auch einmal bewusst vermeintliche „Kassenschlager“ zu zeigen?**

Mit „Er ist wieder da“ sollen alle Altersklassen angesprochen werden. Das Theater Phönix ist ein politisches Theater, das ausschließlich „brandheiße“, aktuelle Themen anspielt. Klassiker werden von Autoren bearbeitet und zeitkritisch interpretiert, Autoren schreiben Auftragswerke für das Phönix oder gesellschaftskritische, aktuelle Romane – wie im Fall – werden dramatisiert. Das macht das Phönix insgesamt zum „Kassenschlager“. ■

**Christian Wellmann**, Feldmaus auf der Flucht, Entenverstehrer, sammelt Knochen, die er in seinen Elefantenfriedhof namens Linz mitnimmt – und Kurator von NEXTCOMIC.

# Rock In Peace, Valina

Jedem Anfang wohnt etwas Ironisches inne. Eine der selbstbestimmtesten und freigeistigsten Rockbands, die dieses Land je gesehen hat, gründete sich im Internat eines Stiftsgymnasiums. Seither begeisterten Valina Menschen in Linz, in ganz Österreich, auf dem halben Globus. Mit formidabler Musik und kompromissloser Attitüde. Jedem Anfang wohnt ein Ende inne. Nach 20 Jahren Bandgeschichte ist diese Band Geschichte. Nein. Noch nicht ganz. Eine Art Nachruf – kompiliert von *Stephan Roiss*.

Text **Stephan Roiss**

**E**in Teenager, der erst kürzlich seine Bon Jovi-Phase überwunden hat, sitzt kurz nach der Jahrtausendwende in einem Keller im Innviertel und hängt seinem Weltschmerz nach. Sein Gastgeber legt ein Tape ein und drückt die Play-Taste. Die Stimmung ändert sich. Was da aus den krachigen Lautsprechern tönt, ist unerhört und unerhört gut. „Wer ist das?“

Das war Valina. Aus dem Hafen von Linz. Das Trio verstand es Zeit seines Bestehens, Math-Rock und Song-Format, Ami-Hardcore und Pop, Noise und Melodie, Punk-Spirit und generelle Genrezerberstung in Einklang zu bringen und dabei etwas unartig Eigenartiges, etwas Souveränes zu erschaffen. Valina wird den Teenager von damals prägen wie kaum eine andere Formation. Und nicht nur ihn.

*„Die Band begleitete und bereicherte mein musikalisches Leben seit ihrem ersten Konzert, das sie damals mit meiner ersten Band in Kremsmünster spielte. Danach folgten gemeinsame Stunden und Wochen im Tourbus, Gespräche und Parties, wie man sie sich nur wünschen kann, unzählige Konzerte, die Freude über jeden neuen Tonträger, das – durch die Band vermittelte – Kennenlernen der KAPU, wachsende Freundschaften und unglaublich viele weitere Highlights. Sentimentalität? Ja, denn Valina ist tatsächlich die Band, die mich am längsten durch mein Leben begleitete. Danke Werner, Hubert, Clausi, Anselm und Anatol!“  
(Richie Herbst / Interstellar Records, Regolith, Ex-STWST, Ex-KAPU)*

Werner? Der Saxophonist Werner Zangerle avancierte in den letzten Jahren zu einer Art viertem Bandmitglied. Seine Einsätze auf den Platten „a tempo! a tempo!“ und „Container“ sind Gold wert. Und Clausi? Als Claus Harringer 2005 Valina verließ, stand die Band schon einmal kurz vor der

Auflösung. Es war nicht zuletzt Claus selbst, der damals Florian „Hubert“ Huber (Bass) und Anatol Bogendorfer (Gitarre und Stimme) zum Weitermachen bewog.

*„Wenn ich Valina durch zwei Begriffe charakterisieren müsste (was – offen gesagt – niemand verlangt hat), wären das ‚Respekt‘ und ‚Ernsthaftigkeit‘. Verklammert wären sie durch einen dritten, den das deutsche ‚Hingabe‘ nicht so gut fasst, wie das englische ‚devotion‘: Personen gegenüber, dem eigenen Tun und dem Tun anderer gegenüber. Zusammengefasst: A caring home for Odradek’s lovechild with Bartleby.“*

*(Claus Harringer, Ex-Drummer und Gründungsmitglied von Valina)*

Der genial-vertrackte Intellektuelle wurde durch Anselm Dürrschmid (u. a. auch Porn to Hula) ersetzt, der mehr Dave Grohl als Adorno ist, dabei jedoch nicht minder genial. Mitte 2015 gab schließlich Hubert seinen Bandkollegen bekannt, dass er – aus beruflichen und familiären Gründen – künftig keine großen Touren mehr bewerkstelligen könne. Und diesmal war die Sache klar. Valina hat in Linz und Umgebung sehr viel bewegt, wollte zugleich aber nie eine Band mit begrenztem Wirkradius sein. Man nahm den Großteil der Diskographie in den U.S.A. bei Steve Albini auf, der unter anderem Kaliber wie Nirvana, Pixies oder PJ Harvey produziert hat. Und vor allem spielte Valina unzählige Konzerte auf mehreren Kontinenten.

*„14 Jahre, in denen ich meine Freunde auf ihren Tourneen begleitet habe, führten mich zu hunderten verschiedenen Clubs und Orten, oft über zehntausende Kilometer hinweg in unterschiedliche Kulturkreise. Wenn man dieses Privileg als Arbeit bezeichnen will, so war es die schönste und lehrreichste – beruflich, menschlich und charakterlich.“*

*(Phil Sicko / Porn to Hula, KAPU-Technik, Live-Engineer von Valina)*

Im Jänner 2016 wird die Band noch dreimal das tun, was sie stets am liebsten getan hat: live spielen. Außerdem veröffentlicht sie einen sechsten und letzten Tonträger: die EP „In Position“. Wie immer über Trost Records.

Foto **Martin Baumann**



„Valina und Trost. ... Kurz: blasse Indie-Buben tauchen in meiner Wohnung auf, spielen großartige Musik und werden Freunde fürs Leben. Mit ihrer truly independent und konsequenten anti-establishment- und dabei ‚dicke internationale solidarische family‘-Haltung sind sie Ansporn und Vorbild und Freude gleichermaßen, weit über das übliche Band-Label-Gefüge hinaus. Auch ihre Musik wird überdauern.“

(Konstantin Drobil / Trost Records)

Der Abschiedsbrief von Valina, der Ende Oktober auf der Bandwebsite gepostet wurde, ist frei von Nostalgie: „Tja, und der Rest war Punk Rock: exzessiv, trashig und eine Riesengaudi.“ Und vielleicht, wer weiß, ist nicht aller Tage Abend.

„Valina wurden immer besser und jetzt brauchen sie eine Pause. Im Tourbus hat man seinen Spaß gehabt, aber auch die Minuten gezählt. Unzählige Soundchecks in großen und kleinen Clubs – von Italien bis zur Küste Spaniens, im Osten, im Norden, in Israel, in Mexiko, den USA und Argentinien, uvm. Den DIY-Indiespirit aus den späten 90ern im Jahr 2015 noch zu leben, mit Vokü, Matratzenlager und manchmal einem Minus am Konto und den Ehrgeiz zu verfolgen, in Chicago bei Steve Albini persönlich aufzunehmen, die Kompositionen so lange durchzuspielen, zu kürzen und zu verstärken, bis es sitzt, das braucht Energie und Ressourcen. Mehr als die ‚Buben‘ sich selbst für die nächsten Jahre als Valina zurechtlegen können und wollen. Und: Dies ist kein Nachruf, denn nach der letzten Show im

kommenden Jänner ist vor der letzten Show irgendwann in 20 Jahren. Die Revivalstatistik zeigt es: haha!“

(Christina Nemeč / Chra, Comfortzone)

Word, sagt der Teenager von einst und sein alter ego aus der Gegenwart ergänzt: Macht's gut und danke für den Fisch – für eure Intensität, euren Weitblick, eure Widerspenstigkeit, für eure verdammt gute Musik. Und glücklicherweise wohnt jedem Ende ein Anfang inne: Anatol und Anselm arbeiten bereits an einem neuen Projekt. ■

Die letzten drei Konzerte von Valina:

6. 1. 2016: Prag, 007

21. 1. 2016: Wien, Chelsea

23. 1. 2016: Linz, Stadtwerkstatt

→ [www.valina.at](http://www.valina.at)

Im Jänner 2016 wird die Band noch dreimal das tun, was sie stets am liebsten getan hat.



# Seid geschreddert, Millionen!

(auch Sie dürfen unser Geld vernichten)

Kurt Fleckenstein: Ehemals erfolgreicher Landschaftsarchitekt mit drei Firmenstandorten. Doch von Beginn an das Vorhaben, mit 50 etwas ganz anderes zu machen. Mehr oder weniger zufällig wurde es die Kunst, die den neuen Lebensabschnitt nun bestimmt. *Karin M. Hofer* hat Kurt Fleckenstein getroffen, der bis Anfang Dezember im Rahmen der Ausstellung „Multiplikation und Reduktion“ in der Galerie Maerz zu sehen war.

Text **Karin M. Hofer**

**N**ach „naiven“ ersten Versuchen (wie er selbst sagt) folgt eine intensive Auseinandersetzung mit der Kunst der letzten 150 Jahre.

Nach epigonalen großen Stahlobjekten im öffentlichen Raum konzentriert er sich auf oft kontroverielle Installationen und Aktionen. Ortsbezug ist ihm wichtig, das verbindet formal sehr unterschiedliche Arbeiten. Der kann in der Architektur des Gebäudes sein, in der früheren Nutzung, in einer gewissen Symbolik des Ausstellungsraumes oder auch ein Problem, eventuell eine politische Situation vor Ort. Drei Arbeitsbeispiele sollen diesen Zusammenhang verdeutlichen:

Ort Kiew / Zugang ARCHITEKTUR: Der Ausstellungsraum in Kiew war eine große Lagerhalle mit einer pittoresken Deckenkonstruktion aus Balken. Dieses Balkenfachwerk wurde gespiegelt auf durchsichtigen Folien, die daran abgehängt waren. So entstand eine symmetrische Struktur, zusätzliche Lichteffekte ergaben Schattenrisse dieses Fachwerks. Eine mehrfache Reflexion des Ortes: das reale Fachwerk, die Wiedergabe auf Folien und die Schatteneffekte ließen labyrinthische räumliche Effekte entstehen.

Ort Worms / Zugang NUTZUNG: Der Kunstverein Worms befindet sich in Räumen, die früher wohl ein Eros-Center waren. In diesen Ausstellungsraum mit seinem weiß gekachelten Boden und einer Schallschutzdecke, stellte Fleckenstein einen weißen Kubus und darin ein original Prostituiertenzimmer mit allen originalen Utensilien, wie Unterwäsche, gebrauchte Präservative u. a. Der Kubus war von außen kühl und uneinsehbar, durch eine rote

Foto **Karin M. Hofer**

Beinahe eine Landschaft aus Geld – inklusive Geldvernichtung.



Tür zu betreten. Innen an den Wänden hingen wieder bedruckte Folien mit dem Text einer Wissenschaftlerin, die zur Prostitution arbeitete und der Frage nachging, ob für Frauen aus ärmeren Ländern Prostitution eine ökonomisch sinnvolle Option ist oder nicht.

Orte Salzburg und Linz / Zugang PROBLEM: Bei der aktuellen Doppelausstellung in Salzburg und Linz sollte an beiden Orten das gleiche Thema bearbeitet werden. Der Vergleich der Räumlichkeiten (Traklhaus in Salzburg, Maerz in Linz) ergab keine Übereinstimmungen. So wandte er sich den Situationen der beiden Städte zu. Bei der google-Suche nach „Skandal“ und den beiden Städtenamen waren die finanziellen Probleme durch missglückte Spekulationsgeschäfte unter den ersten Treffern. Viele Millionen verloren durch Derivatgeschäfte, die Zahl 350 Millionen tauchte auf, usw. Eine ganze Menge Geld für eine Stadt wie Linz bzw. ein kleines Land wie Salzburg – wobei im Fall der Stadt Linz die Streitsumme im Spekulationsgeschäft bereits wesentlich höher liegt. Ihm war klar, diese Finanzskandale werden sein Thema. Wie aber setzt man das in eine Installation um?

Den Kern des kreativen und künstlerischen Prozesses beschreibt Fleckenstein als ein „auf der Couch liegen und nachdenken“. Alles darauf Folgende ist technische Umsetzung. Auf diese Weise entstand die Idee, 350 Millionen zu drucken. In 100-Euro Scheinen sind das 3,5 Millionen Scheine auf dem Boden verteilt, sodass die Besucher durchs Geld waten. Damit ein Gefühl für die Menge des Geldes entsteht, denn diese Summen sind ja inzwischen sehr abstrakte Größen. Es war ihm also klar, er will dieses Geld körperlich zeigen, dann aber die Frage, wie sollen diese Scheine aussehen? Fleckenstein entwarf zwei unterschiedliche Scheine, einen für Linz mit einem Gründer der Maerz und dem alten Linzer Rathaus. Die Salzburger Variante zeigt Georg Trakl und auf der anderen Seite den Sitz der Landesregierung. So dokumentieren zwei Scheine die jeweiligen Standorte und werden an beiden Orten gezeigt. Da es sehr restriktive Bedingungen in Bezug auf Falschgeld gibt, war die Gestaltung nicht so einfach. Ein Verlag, der auch Spielgeld druckt, sollte die in Linz und Salzburg eingesetzten „Geldscheine“ produzieren.

In Linz entstand die Idee mit dem Schredder: „Auch Sie dürfen unser Geld vernichten“. So kann jeder Besucher „Geldschei-

ne“ schreddern und symbolisch vernichten. Das sind 3,6 Tonnen Papier, das sind 6 große Paletten.

Womit der Kunstraum zum fiktiven Tresor wurde – und zur Installation, worin das Publikum zu Partizipation aufgefordert war. Die paradoxe Aufgabe dabei: möglichst viele Geldscheine zu Konfettistreifen zu verarbeiten. Die Antithese zum Geldregen der Vorabend-Shows im Fernsehen. Sowie die grundlegende Veränderung der Kunstoberfläche, verbunden mit der seit Jahren gleichbleibenden (und im Kunstbereich immer wieder gestellten) Frage nach dem tatsächlichen Wert jener bunt bedruckten Papierstücke, die so unglaublich wichtig genommen werden.

Für jene, die schon lange nicht mehr in der Maerz waren und dadurch die große Konfettiparty versäumt haben, empfehlen wir den Gang in die Stadtwerkstatt: dort nach „GIBLING“ fragen! ■

**Karin M. Hofer** ist Kunsthistorikerin/Kuratorin/Künstlerin und lebt in Wien/Linz/Graz. Sie ist außerdem Mitglied der Künstlervereinigung MAERZ.

⊕ „Multiplikation und Reduktion“ ist die erste Kooperation zwischen der Galerie MAERZ und dem Traklhaus in Salzburg. Die Ausstellung an der außerdem Sophie Dvořák und Ursula Groser beteiligt waren, ist in Linz bis 5. Dezember gelaufen und war zuvor in Salzburg zu sehen.



Wir sind spezialisiert auf CO<sub>2</sub>-neutrale **Kuriertransporte** im Großraum Linz und liefern ausschließlich mit dem **Fahrrad** aus. Für größere Lieferungen verwenden wir das **Lastenrad**.  
Überzeugen Sie sich selbst und rufen Sie noch heute bei uns an.  
**Zustellung** in der Innenstadt garantieren wir innerhalb einer Stunde.



**SCHNELL - VERLÄSSLICH - UNKOMPLIZIERT**  
**0676 44 72 600**  
**Mo-Do 08:00-17:00 und Fr 8:00-15:00**  
**rad@veloteam.at**

Bezahlte Anzeige

# Don't Forget About Your Girl, Alaska!

Bereits mit ihrer Band ELISA WORKS sorgte die Multiinstrumentalistin, Sängerin, Texterin und Komponistin Lisa Maria Thurnhofer in der oberösterreichischen Kulturszene für Furore. Jetzt arbeitet sie unter dem Namen FRIDA VAMOS an einem neuen multimedialen Projekt im Popkontext. Die Vorab-Auskopplung „Alaska“ lässt abermals aufhorchen! – meint *Daniel Steiner*.

Text **Daniel Steiner**

**E**LISA WORKS entstand aus einer Notlage heraus. Im Vorfeld eines vereinbarten Konzerts mussten mehrere Kollegen eines früheren Bandprojekts Thurnhofers aufgrund anderer, besser bezahlter Engagements absagen. Die damals erst 18jährige wollte diesen Gig aber unbedingt spielen und erarbeitet gemeinsam mit FreundInnen ein auf von ihr in Teenagertagen komponierten Songs basierendes Programm. Der Erfolg gab Lisa Maria Thurnhofer recht, ELISA WORKS entwickelte sich zu einer Popband mit Hitqualität. Nummern wie „Hey There (Stranger)“ oder „Friday-Nights“ wurden zu Publikumslieblingen, erstgenannte Nummer erschien auf einem Tribute Sampler für den Rothen Krebs.<sup>1</sup> Auch aufgrund der Entstehungsgeschichte bleibt ELISA WORKS<sup>2</sup> immer in im Grunde traditionellen Bahnen der Pophistorie verhaftet. Simple Melodien, auf Anhiemitsingbare Refrains und größtenteils eine klassische Instrumentierung – wie schon zu Zeiten der Beatles basierend auf Gitarre, Bass und Schlagzeug – die sowohl akustisch als auch in „Stadionrock“-Besetzung funktioniert. Sicherlich gibt es Abweichungen vom klassischen Popschema, hier wird ein Glockenspiel eingebaut, dort ein Keyboard, manchmal zur Ukulele gegriffen – vor allem teilt sich Lisa Maria Thurnhofer den Frontgesang mit Jana Tack, einer in Österreich lebenden Lebenskünstlerin aus Belgien. Diese Aspekte zeigen bereits in dieser musikalischen

Schaffensphase die Bereitschaft Neues zu wagen. Wobei an dieser Stelle angemerkt werden muss, dass die Band ELISA WORKS nicht aufgelöst, sondern nur auf unbestimmte Zeit auf Eis gelegt wurde.

Mit ihrem neuen Projekt FRIDA VAMOS – der Name entstand übrigens während eines Nebenjobs als Kellnerin im allseits bekannten Cafe Strom zur Abwehr allzu aufdringlicher Verehrer – schlägt Lisa Maria Thurnhofer gänzlich andere Wege ein als bei ELISA WORKS. Im Mittelpunkt steht nicht mehr der klassische Song an sich, nicht mehr dessen Reproduzierbarkeit, ob am Lagerfeuer oder auf der Bühne einer 2000er Halle unterstützt von Licht-, Laser- und Rauchshow, sowie dem ganzen restlichen Rock'n'Roll Brimborium. Ausgangspunkt ist nun das Zusammenspiel von Text, Musik und Bild, gewissermaßen der Versuch Pop dreidimensional darzustellen. Für Jänner 2016 ist die Veröffentlichung der EP „Fantasm“ geplant, 5 Songs mit 5 dazugehörigen Videos, die jeweils von einem/einer FilmmacherIn stammen sollen. Verhandlungen mit interessierten Labels laufen bereits. Das Video der ersten Vorabveröffentlichung „Alaska“<sup>3</sup> wurde dabei von Thurnhofer selbst produziert. Inhaltlich wird sich „Fantasm“ dem Spannungsfeld zwischen Traum und Traumata widmen, Persönliches mit der irrationalen Realität die nur in Traumwelten möglich ist, verwoben. Der Einfachheit halber, lassen wir FRIDA VAMOS selbst sprechen, Lyrics hier sozusagen als Lyrik anführen:



Videostill aus Alaska, **Frida Vamos**

## ALASKA

*the dust on my books has turned into ashes since I ripped the pages out last night I'm writing this song on my skin cause it matches did you need my paint or claim your pride?  
why'd you keep me up last night oh  
why'd you keep me up?  
you owe me your lips cause I like your face this is not about you bitch better behave it was meant to be fun so stop putting up a fight 57, 56, 55 ...  
why'd you keep me up last night,  
oh, why'd you keep me up?  
and the dust on my books it has turned into ashes since I ripped the pages out last night I'm writing this song on my skin cause it matches did you need my paint or claim your pride?  
don't forget about your girl Alaska  
don't forget about your girl*



*the dust on my books has turned into ashes since I ripped the pages out last night ...*

*don't forget about your girl Alaska  
don't forget about the scrap on my lips  
has turned into rust since I gave myself  
up to the sea to wash me ashore what  
ever the cost and tame this storm inside  
of me*

Musikalisch bleibt Lisa Maria Thurnhofer auch mit FRIDA VAMOS dem Universum des Pop treu, allerdings verschiebt sich der Schwerpunkt Richtung elektronischer Musik. Der Fokus wird nicht mehr auf Gefälligkeit und Eingängigkeit gelegt, stattdessen herrschen in sich verschränkte Arrangements vor, außerdem wird das althergebrachte Songschema von Strophe, Bridge und Refrain aufgebrochen, die Kompositionen dadurch um einiges komplexer und zugleich fesselnder. Sparsam, aber nicht minimalistisch werden sowohl die Instrumentierung wie auch die Beats eingesetzt,

über allem schwebt der – durchaus mit dem etwas kitschigen Attribut „wunderschön“ zu beschreibende – Gesang Thurnhofers und rückt so den Inhalt wieder ins Zentrum. Bei „Alaska“ gelingt es der Künstlerin die musikalische Beschreibung der Kapitulation zugleich zum Triumph über das Geschehen werden zu lassen. Oder, um mit Tolstoi zu sprechen, Musik wird zur „Stenographie der Gefühle“. Natürlich ist das jetzt nicht alles neu, man kann durchaus Anleihen von Künstlerinnen wie DINKY oder BJÖRK finden, da jedoch die persönliche Note dermaßen stark ausgeprägt ist, wäre es meiner Meinung nach falsch, gleich die Neuerfindung des Rades zu fordern. Vor allem, da man annehmen kann, dass sich auf der gesamten EP „Fantasm“ noch die eine oder andere musikalische Überraschung verbergen wird.

Doch zurück zu „Alaska“ und zum visuellen, künstlerisch gleichwertigen bzw. gleich wichtigen Teil des Projekts. Auf dieser Ebene arbeitet Lisa Maria Thurnhofer konsequenterweise mit einer, unmittelbar an Traumsequenzen denken lassenden Bildsprache. Dabei verwendet sie, in einer speziellen Abwandlung der Stock Footage Methode, Material aus ihrem reichhaltigen Archiv eigener Aufnahmen und kreiert damit das optische Pendant zu Text und Musik. Basierend auf einer mittels statischer Kamera gedrehten Aufnahme küstennaher Inseln im Nieselregen, führt die Reise durch Wohnungen, zu Feuerwerken und Badenixen, in Tiergärten und mittels Eisenbahnfahrt zurück zum Meer. Nach Alaska?

Natürlich möchte Thurnhofer weiterhin live spielen und arbeitet daher neben der Produktion der EP an einer Bühnentaug-



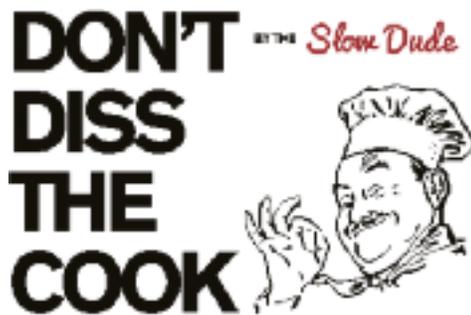
Videostill aus Alaska, **Frida Vamos**

lichen Formation, mit der die FRIDA VAMOS Songs dem Publikum direkt vor Ort präsentiert werden können. Gemeinsam mit DJ TACTIK – der auch bei einem Song auf „Fantasm“ mitarbeiten wird – und zwei weiteren Musikerkollegen wird zur Zeit in diese Richtung experimentiert, konkrete Konzerttermine gibt es momentan daher noch nicht. Dafür kann man

sich die Wartezeit bis zum Erscheinen von „Fantasm“ im Jänner mit dem neuen Soloalbum des HINTERLAND-DJs ABBY LEE TEE „byaccident“<sup>4</sup> versüßen, auf dem es unter anderen auch den Gesang von FRIDA VAMOS zu hören gibt. ■

**Daniel Steiner**, Linz, Musiker, Schreiberling und TV-Moderator und als Brotberuf Sozialbetreuer.

- 1 Online bestellbar bei SUBSTANCE Records unter: → [www.substance-store.com/news/new-releases/?tx\\_ttproducts\\_pi1\[begin\\_at\]=80&tx\\_ttproducts\\_pi1\[backPID\]=29&tx\\_ttproducts\\_pi1\[product\]=40452&cHash=e63cfa518](http://www.substance-store.com/news/new-releases/?tx_ttproducts_pi1[begin_at]=80&tx_ttproducts_pi1[backPID]=29&tx_ttproducts_pi1[product]=40452&cHash=e63cfa518) oder einfach beim Rothen Krebs Nachfolgelokal, dem Salonschiff Fräulein Florentine nachfragen
- 2 Besetzung: Dominik (Git), Grilli (Drums), Jana (Voc/Chimes), Jürgen (Bass), Lisa (Voc/Keyboard/UKulele), Toni (Git)  
Link: → [www.facebook.com/elisaworks](http://www.facebook.com/elisaworks)
- 3 ALASKA auf Vimeo: → [vimeo.com/124198971](http://vimeo.com/124198971)
- 4 → [abbyleeteet.bandcamp.com](http://abbyleeteet.bandcamp.com)



## Kulinarische Scharmützel eines professionellen Dilettanten

So. Ich oute mich als Gastro-Konservativer. Also nicht komplett – aber ein bisschen. Mich selbst als Konservativen – egal in welchem Kontext – zu beschimpfen fällt mir nicht leicht. Aber es kommt soweit. Der mutige Plan war es, den geneigten Lesern ein Best-Off der innerstädtischen Fleischlaberlkultur zu präsentieren. Nicht ein oder zwei Adressen, sondern in Listenform aufbereitet und als visueller Leckerbissen mit einer fleischfärbigen Infografik hinterlegt. Quasi die Haute-Route durchs fleischfressende Linz

ohne Rücksicht auf Gluten, Laktose oder Sellerie. Nach eingehender Recherche bieten im Testzeitraum keine Wiazhäuser im Bereich der Hauptplatzes Fleischlaberln in der Mittags- oder Speisekarte an. Stattdessen im Angebot: Halbfertig-Orgien in den Gastrostätten von Lentos und AEC und Entsetzliches am Beginn der Landstraße. Klebrige Donuts und ranzige Aschanti. Überall grinst einen der bayrische „Promikoch“ mit basedowscher Fresse an und verspricht magische Momente. Wieder einmal entmutigt und an der Grenze zur Verzweiflung begeben sich auf die Suche nach einer Ersatzbefriedigung und finde eine neue Mission: Der große Würstelstandtest. Vor meinem inneren Auge wieder eine wunderschöne Infografik mit Stadtkarte und in niedliche Grafiken umgeformte Käsekrainer oder Leberkäsemeln. Ich beginne eine Liste – und komme nach kurzer Zeit zur Erkenntnis – die gibt es alle nicht mehr! Nur mehr der Warme Hans und die Stände am Schillerpark und Taubenmarkt sind geblieben – ausgenommen von ein paar Satelliten am Wissensturm, in Auhof und an der Peripherie. Aber wo sind die innerstädtischen Würstelstände nur hingekommen? Der Klassiker nach einem Parkbadbesuch, die schnelle Frankfurter am Weg nach Wilhering an der Donaulände und die Möglichkeit zur Wurst am Hirschkampplatz.

Da fällt es mit wieder ein – stadtbekannt – es war die persönliche Mission des Altbürgermeisters, die störenden Hütten aus dem Weg zu räumen. Man munkelt ja auch, dass der Neubau des Parkbads nur eine Alibiaktion war ... Der eigentliche Grund: Die Würstelstandentfernung. Ein paar Jahre später wird mittels Foodtrucks und daran angehängten Festivals probiert, die klaffenden Lücken zu schließen. Wunderbar. Ich merke aber schon selbst, ich komme nicht zum Punkt – meine eigentliche Mission stockt. Versprochen das nächste Mal: Der große China-Restaurant-Rund-um-Check. Das sollte es keine größeren Probleme geben. Daumen halten! ■

Kommentare, Hinweise und Tipps via E-Mail an [slowdude@gmx.at](mailto:slowdude@gmx.at).

Euer  
Slow Dude



# Vom Stürzen und Fallen

Eine wesentliche, nicht wegzudenkende Komponente des Radfahrens ist der Sturz, welcher glimpflich, aber auch tragisch enden kann. Johannes Staudinger, unser Mann fürs Rad, denkt vielleicht schon an Glatteis und Winter, unternimmt jedenfalls eine Ausfahrt in die Gefilde der Kunst mit Rad, um danach über praktische Dinge zum Sport zu gelangen.

Text **Johannes Staudinger**



Mario Michaelis: Die Radfahlerin, 2009. Foto **Johannes Staudinger**

**N**ackt braust sie nächstens auf dem Rad durch die Stadt. Ein Lächeln ziert ihr Gesicht und das lange, dunkle Haar weht wild im Fahrtwind. Der Himmel ist voll mit Sternen behangen, ein greller Lichtkegel weist ihr den Weg über das holprige Kopfsteinpflaster. Ihre Beine hat sie von den Pedalen gehoben, um das Vehikel kunstvoll bei voller Fahrt zu balancieren. Das Bild „Die Radfahlerin“ vom Linzer Künstler Mario Michaelis ist eine Allegorie auf das Radfahren, auf ein ausschweifendes Leben voller Lust und Lebensfreude. Es ist das Festhalten eines Moments, ohne Gedanken daran zu verschwenden, was zuvor war und was noch kommen mag. Ein Stürzen, ein Fallen ist nicht vorhersehbar, wie es die Eigenheit eines jeden Sturzes ist.

Mir selbst sind als begeisterten Radfahrer schon so einige Stürze widerfahren. Als sportlicher Jugendfahrer durchschlug ich, bergauf fahrend, mit dem Kopf die Heckscheibe einer am Fahrbahnrand stehenden Luxuskarosse aus der Schweiz. Der Schock saß tief. Neben eines ausgeschlagenen Schneidezahnes, einer Blessur am Kinn und eines gestauchten Fahrradrahmens sind die äußeren Umstände und die Vorgeschichte des Crashes ins Genre der Humoreske einzuordnen: Die Schweizer hielten an dieser Stelle nicht abrupt, sondern verweilten dort schon einige Zeit, um mit Großmutter und Enkelkind in einem Feld rastende Störche auf der Durchreise zu beobachten – auf einer weit einsehbaren, leicht ansteigenden Geraden. Ich war mit dem Rennrad unterwegs, um mir für mein erstes Fe-

rialpraktikum ein Monatsticket beim nahegelegenen Bahnhof zu besorgen und verband die Fahrt mit einer kleinen Trainingseinheit für ein am gleichen Tag stattfindendes Zeitfahrenrennen. Konzentriert fuhr ich meine Linie tief am Rad liegend, den Blick nach unten auf den Asphalt gerichtet, damit ich nicht ins weiche Fahrbahnbankett geriet. Unfall und Sturz waren unvermeidlich.

Ein paar wenige Stürze mehr begleiteten mein Leben, wobei diese durchwegs tröstlichen Ausgang fanden, und rückwirkend betrachtet eventuell auch Kunstvolles in sich bergen.

Vielleicht können die modernen, smarten Technologien dazu beitragen uns beim Radfahren weniger stürzen zu lassen? So wie in der Automobilindustrie bereits Systeme zur Anwendung kommen, die uns über Fahrbahnbeschaffenheit und Verkehrsaufkommen informieren.

Christoph Fraundorfer von My-Esel und Florian Born entwickelten zum Beispiel im Rahmen des heurigen Ars Electronica Festivals eine App, welche Schlaglöcher erkennt, speichert und mittels eines am Fahrrad angebrachten Markierungsgeräts, diese im Vorbeifahren markiert, um nachfolgende RadfahrerInnen zu warnen und den Kommunen darüber Feedback zu geben, wo Straßenbeläge nachgebessert werden müssen. Oder die Fahrrad-Navigations-App von bikecitizen in Graz, welche

**Ein Stürzen, ein Fallen ist nicht vorhersehbar, wie es die Eigenheit eines jeden Sturzes ist.**

die geeignetsten Fahrradrouten in der Stadt, auf Basis des Wissens von Fahrradboten, anbietet.

Ganz ohne App kam hingegen der niederländische Performance- und Konzeptkünstler Bas Jan Ader in den 1960 und 70ern aus. Wahrscheinlich würde er aber auch heute nicht auf diese Technologien

zugreifen wollen, denn das Fallen und das Ungewisse waren wesentliche Bestandteile in seinem Œuvre. In seiner Falling-Serie mimt Ader den tragischen Helden, der slapstickhaft fällt. In *Fall II, Amsterdam* fährt er geradewegs mit dem Fahrrad auf einen Kanal zu, um dort über die Kante zu kippen und im trüben Wasser zu versinken. Der dieser Aktion innewohnenden Ästhetik des unkontrollierbaren Moments fand viele Nachahmer und wurde über die Jahre hinweg oftmals zitiert. Leider verschwand Ader 1975 beim Versuch alleine den Atlantik auf einem kleinen Segelboot zu überqueren und blieb seither verschollen.

Zum Glück und ohne zu stürzen fand der Künstler Hans Schabus seinen Weg zurück von seiner 5352 km langen Solo-Fahrt mit dem Fahrrad quer durch Nordamerika. Schabus, der des Öfteren das Rad in seinen Arbeiten in Szene setzt, lässt in seinem Werk Parallelitäten zur Kunst Aders erkennen und geht dabei ähnlich kontemplativ vor, indem der Blick des Betrachters auf die künstlerische Aktion selbst gerichtet ist.

Geistiges Sich-Versenken in einen fahrradtechnischen Akt thematisierte auch der Künstler Sam Starr in seiner Arbeit *Circulus* von 2010. Er konstruierte eine Radbahn in eine stillgelegte Bibliothek und drehte dort seine Runden voller Konzentration und Andacht. Die Stille beim Lesen in einem Leseraum wird dem uner müdlichen Fahren im Oval gleichgesetzt.



Bas Jan Ader: *Fall II, Amsterdam*, 1970. Scan aus „In Search of the Miraculous“, Jan Verwoert, Afterall Books 2006

Wer jemals in den Genuss kam, in einem Radoval, einem Velodrom zu fahren, weiß darum Bescheid, wie schwer es anfänglich ist, gegen all die auftretenden Kräfte anzukämpfen, um auf der Bahn zu bleiben und nicht zu stürzen. Umso größer dafür ist dann das Lustempfinden, wenn man Balance und Rhythmus gefunden hat. Auch deshalb ist schon längst ein Velodrom für Linz vonnöten. ■

**Johannes Staudinger** ist Kolumnist in Angelegenheiten rund ums Fahrrad, Sprecher der Initiative Velodrom Linz, Mitorganisator des Bicycle Happenings Linz und der Kirschblüten Radklassik, sowie Mitglied der Gruppe Merker TV.

Florian Born und Christoph Fraundorfer – ESEL-Complain

→ [www.aec.at/futurelab/residency-network/connectingcities](http://www.aec.at/futurelab/residency-network/connectingcities)

Bike Citizen – Fahrrad-Navigations-APP

→ [www.bikecitizens.net](http://www.bikecitizens.net)

Bas Jan Ader –

Here Is Always Somewhere Else/Fall II

→ [www.youtube.com/watch?v=IA\\_BFCyytBQ](https://www.youtube.com/watch?v=IA_BFCyytBQ)

Hans Schabus –

The long road from tall trees to tall houses  
Ausstellungseröffnung am 19. Februar 2016,  
Salzburger Kunstverein

→ [from-tall-trees-to-tall-houses.blogspot.co.at](http://from-tall-trees-to-tall-houses.blogspot.co.at)

Sam Starr – *Circulus*

→ [vimeo.com/12844053](https://vimeo.com/12844053)

Der Autor beim Kampf gegen Schwer- und Fliehkraft auf der Wiener Radrennbahn. Foto: **N. Wegscheider**





## Ich bin müde.

Und, nein, es liegt nicht am warmen Wetter. Ich bin einfach nur so wie derzeit viele Menschen rund um mich müde. Alle schleichen wir mit dem gleichen erschöpften Gesicht um die Ecken, schauen uns an, lächeln und versinken wieder im reinen Funktionsmodus. Weil wir zu viel arbeiten? Oder auch ‚nur‘ beschäftigt sind? All die Großartigen da draußen, die seit Wochen an den Grenzen und an Bahnhöfen daran arbeiten, dass Geflüchtete nicht in der Kälte schlafen müssen. Das ist definitiv Arbeit, die geleistet wird. Arbeit, die jene auffängt, die Politiker\_innen zu wenig wert sind. Auch Menschen wie A. arbeiten seit Wochen in Österreich. Der syrische Englischlehrer dolmetscht. Natürlich unentgeltlich. Weil er als Asylwerber nichts verdienen darf. Arbeiten schon. Obwohl viele wie ich bereit wären, ihn für seine Dolmetsch-Dienste zu bezahlen. Und er so dadurch eigenes Geld verdienen könnte. Unser Konzept von Arbeit & Asyl ist fürchterlich dumm. Im Zuge einer Diskussion über die unterschiedlichen Arbeitskonzepte und -begriffe in Österreich, erklärte kürzlich eine Bekannte eben jenem syrischen Lehrer den Begriff „Freiberuflichkeit“: „Weißt du, als

*Freiberufliche, da arbeitest du immer, bist niemals krank, und hast keinen Urlaub. Was nicht heißt, dass du nicht viel reist. Aber es ist kein Urlaub, es ist Arbeit. Freunde, die angestellt sind allerdings meinen, dass du ja eh nur dann arbeitest, wenn du Lust hast und die übrige Zeit unterwegs bist. Daran musst du dich gewöhnen. Krank sein kannst du dir nicht leisten, deshalb bist es auch nicht. Am Jahresende zahlst du einen Teil dessen was du verdient hast, an die SVA und einen anderen ans Finanzamt. Und dann fragst du dich, wo der Rest geblieben ist.“*

Ich war erschüttert. Einerseits darüber, dass diese Beschreibung einem Asylwerber gegeben wird, dessen Situation an sich nicht gerade von einem Übermaß an Hoffnung geprägt ist; andererseits, und damit zurück zum Thema Arbeit und Müdigkeit, darüber, wie präzise sie 25 Jahre auch meiner Arbeitsrealität beschrieb. Mit luxuriösen Unterbrechungen wie ein echter Angestelltervertrag inklusive Überstundenpauschale oder hybriden Ergänzungen wie die 14 Jahre als „ständige freie Mitarbeiterin“, mit deren Hilfe sich ein großes Medienunternehmen den Luxus gönnte, zu jeder Tages- und Nachtzeit verfügbare Journalistinnen zu sozialversicherungstechnisch (für das Unternehmen) besonders günstigen Konditionen am Werk zu halten. Da waren wir irgendwie angestellt und irgendwie doch nicht. Am 8. Dezember jedenfalls galten wir nie als Angestellte, wodurch es alljährlich zu durchaus von Sarkasmus geprägten Gesprächen kam, wer von uns „ständigen Freien“ wohl heuer die dienstgeberschonende Reportage über die Rechte von Handelsangestellten machen würde. Vorboten von Praxen, wie sie sich im Kultur- und Medienbereich etablieren. Da überbieten sich aktuell die Ge-

schäftsführungen dabei, Konstrukte zu erfinden, um den Kostenfaktor Mitarbeiter\_in – völlig egal, ob angestellt oder freiberuflich tätig – loszuwerden: am unelegantesten natürlich, indem man versierte Mitarbeiter\_innen gegen Praktikant\_innen ersetzt. Andere Strategien sind „Änderungskündigungen“, mithilfe derer Journalist\_innen mit vielen Dienstjahren, guten Verträgen und ebensolchen Aussichten auf Pensionen und Abfertigungen wieder „günstiger gemacht werden“. Nicht alle akzeptieren dankenswerter Weise diese Praxis und so wechselten in den vergangenen Monaten etliche renommierte Kulturredakteur\_innen in Österreich Medium oder Branche. Nicht alle aber haben die Chance zu wechseln. Sie akzeptieren also die Ketten-Verträge, die Kürzungen, die Golden Handshakes und (Alters-)Teilzeit „Angebote“, ganz einfach weil sie Angst haben. Angst aber ist klarerweise das Gegenteil von freier, mutiger und diskursfreudiger Kultur(politik)berichterstattung. Und genauso schaut die Medienlandschaft in Oberösterreich derzeit auch aus. Keep them busy. Beschäftigt halten mit Existenzängsten, unabhängig ob mit den eigenen oder jenen anderer. Das betrifft Kultur- und Medienarbeiter\_innen zurzeit ebenso wie Sozialarbeiter\_innen und die vielen Freiwilligen. Wir tun dahin, wir halten alles am Laufen, wir hinterfragen wenig. Dafür sind wir mittlerweile ohnehin viel zu müde. ■

**Wiltrud Hackl** ist Journalistin, Autorin und Moderatorin.



Der gute Schenkehund Robert-Gilles bellt hier die Auflösung:

### 1. Hipstergruppe

Nicht nur die Weihnachtsmärkte werden immer hipper, auch die zeitgenössischen Bürger\_innen geben ihr Bestes. Aber schau genau! Bei einem Hipster fehlt die Brille – geht gar nicht! Und der andere mit Brille will mit seinem Selfie fürs Selbstbewusstsein was kompensieren. Unter der Gürtellinie. Nur Spaß.

### 2. Weihnachtsstadtman

Hey, hey, hey – illegales Fliegen ist in Linz verboten! Freundliche, kompetente und hilfsbereite Mitarbeiter\_innen der Stadt Linz kümmern sich um Ordnung und Sauberkeit, auch im vorweihnachtlichen Luftverkehr.

### 3. Die blaue Maria

Dieses Farbenspiel, pfui Teufel, auch wenn wir den schwarzen Josef schon gewohnt sind. Aber wie sieht der denn aus? Die Krippenstadt ist auch nicht mehr das was sie einmal war. Lieber wegschauen, liebe Kinder ...

### 4. Zuckerwatte

... und den Kopf in Zuckerwatte stecken: Mehr Zucker!!!

### 5. Bis einer speibt!

Von oben schaut die Welt noch schlimmer aus. Warum ist da unten der halbe Weihnachtsmarkt abgesperrt? Da stimmt doch was nicht! Und auch merkwürdig ... die Tricolore vor der Tabakfabrik im Hintergrund: Arbeiten wie ein Gott in der Weihnachtsfabrik? Äh ... in Frankreich? Wurscht jetzt ... Dem Kultur-Kettenkarussell geht die Luft noch nicht aus, es wird noch einmal bezahlt! Einmal noch! Einmal noch!! Einmal noch!!! Sich im Kreis drehen und dann alles abdrehen – bis alle speiben.



## Zu Weihnachten.

Gestern Abend in einer Bar merkt meine Freundin an, dass es nicht die großen Sätze des Orakels von Delphi – worüber sie gerade lese –, seien, die sie interessieren, etwa das *Erkenne dich selbst*. Sondern vielmehr fasziniere sie die kleine, unscheinbare, quasi ganz unten in den Stein gerotzte letzte Spruch des Orakels, der da angeblich hieß: Die meisten sind schlecht. Ich denke: Wie schön ist das denn, so einfach, so klar. Die meisten sind schlecht. Ich setze das Zitat ein paar Mal an diesem Abend als Kommentar ans Ende einer Erzählung, was erstaunlicherweise jedesmal wieder amüsant ist. Währenddessen weht es immer wieder Leute ins Lokal, und sie rennen danach wieder raus auf nasse, schwarze Kopfsteinpflaster. Hier in der Stadt ist gerade so genannter Altstadtbrennpunkt. So wird das zurzeit zumindest kolportiert. Nicht nur wegen der Gepflogenheiten auf dem Pflaster draußen – das auch. Gentrifizierungsprozess in vollem Gange. Aber besonders wegen des Lokals, in dem wir sitzen, ein von interessierten Kreisen so bezeichnetes Krisenlokal, Schandfleck und Sicherheitslücke in einem, in der die Stimmung aber gerade richtig gut ist.

Wir reden ein wenig über die Veranstaltung, die wir zuvor besucht haben, in der es um die Abschaffung des Todes ging: Wir machen uns darüber lustig. Wie die meisten machen wir uns gerne lustig über etwas, auch wenn dieses Lustigmachen selbst offensichtlich lächerlich ist.

Dann kommt W von draußen rein. Er ist so ein Nachtlebenmensch, den ich vom Sehen kenne. Beziehungsweise haben wir, über die Jahre, auch schon einige Male miteinander geredet. Er steuert auf mich zu, reicht mir freundlich die Hand zum Gruß und fragt mich freudestrahlend mitten in der Nacht, in der Bar: ob ich einen Apfel möchte? Er hat ihn schon ausgepackt und überreicht ihn mir. Ein paar Leute im Lokal schauen schief. Aber meine Freundin will auch einen. Das gefällt ihm und er sagt: „Das ist ja schöner als ich mir das vorgestellt habe“. Er ist wieder draußen bei der Tür, und ich bin wirklich kurz erstaunt.

Unmittelbar danach wird quer durchs Lokal mit voller Wucht ein Glas in die Ecke gedroschen. Es zersplittert in alle Richtungen. Ein Typ in Military-Hosen rennt wütend hinaus. Es ist kurz ruhig an der Bar vor uns, erschrockenes Luftanhalten. Dann beginnen die Vögelchen an der Bar wieder zu zwitschern, als sie merken, dass der Mann nicht zurückkommt. Die Typen nehmen erleichtert einen Schluck. Es fällt der erste Schmah auf den Lokalboden. Wieder den Mund zu einem Lächeln verziehen, denn, wenn's dann schon mal passt, sind die meisten schon recht lässig. Auch wir machen weiter, nun eine jede mit einem Apfel vor sich auf dem Tisch. Ein liebestoller Mann fühlt sich magisch angezogen, vielleicht wegen der beiden Äpfel,

und drängt sich an den Tisch, stülpt sich mit einem Blick über uns und erzählt vom armen Freund. Traumatisiert, denken meine Freundin und ich, aber er selbst wolle „nur Liebe, nur Liebe, Liebe, Liebe“. Das geht aber trotzdem nicht und meine Freundin bellt ihn weg.

Viel später verabschieden wir uns – nächtlicher Hauptplatz, aufziehender Sturm. Ich gehe heim und berühre den Apfel in der Manteltasche. Ich denke an W. W ist so ein Typ, bei dem Leute schon mal den Kopf abwenden, wenn er kommt. Was ihm aber nicht groß was auszumachen scheint. Als ich über den stürmischen Platz gehe, fällt mir die Geschichte mit seiner Exfreundin ein, die er mir einmal erzählt hat: Vor vielen Jahren hatte ihn diese Frau nach Strich und Faden betrogen. Nicht nur in allen Facetten betrogen und belogen, sondern auch komplett ausgenommen, verarscht und so weiter. Sie war dann plötzlich auf Jahre verschwunden, er beim Erzählen noch immer faszungslos. Er hat sie dann plötzlich und zufällig am Hauptplatz an einem strahlend schönen Tag wiedergesehen, sozusagen erwischt und sofort zur Rede gestellt wegen des Betrugs, der Verarsche, des Geldes. Sie hat ihn ausgelacht. Am Ende hat er ihr mitten am Platz eine runtergehaut. Und wurde dabei beobachtet. Seitdem, wie er mir erzählt hat, bekommt er jedes Mal von einem, ihm bis zu diesem Ereignis völlig unbekannt gewesenen, aber ihm mittlerweile schmerzhaft vertrauten Typen jedesmal eine runtergehaut, wenn dieser ihn sieht – als unverzeihliche Erinnerung daran, dass er eine Frau geschlagen hat. Soviel zu den meisten guten und schlechten Taten. Aber das ist gar nicht der Punkt der Sache. Denn erzählt hat mir W diese Geschichte einmal kurz nach Weihnachten, vor vielen Jahren, auch in der Altstadt. Ich habe ihn gefragt, warum er so mitgenommen aussieht, verletzt und mit einem Verband am Kopf. Ich erfahre in diesem Zusammenhang von der Watschengeschichte – und dass der Racheengel ihn am Weihnachtstag wieder einmal erwischt hat. Darüber hat er sich aber gar nicht beklagt. Sondern mit großem Staunen von der Taxifahrerin erzählt, die ihn anschließend ins Allgemeine Krankenhaus gebracht hat. Und die nach Stunden, an diesem Weihnachtstag, als er fertig war und wieder draußen aus dem Gebäude, immer noch auf ihn gewartet hat. Mehrmals hat er mich erstaunt aufgefordert mir vorzustellen: dass diese Taxifahrerin stundenlang auf ihn gewartet habe. Und ihn dann einfach so nach Hause gebracht hat.

Ich vermute, dass W auch irgendwie weiß, dass man nicht davon ausgehen kann, dass die meisten besonders gut sind. ■

**Die Schwedische Ackerblume** schreibt die zweite Kolumne über's Fortgehen. Sie war schon letztes Jahr im Asphalt.

## Impressum

**Die Referentin** – Kunst und kulturelle Nahversorgung  
**Herausgeber, Medieninhaber:** Verein spotsZ  
**Redaktion und Gesamtprojekt:** Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

**AutorInnen dieser Ausgabe:** Tanja Brandmayr, Christian Pichler, Robert Stähr, Elisabeth Lacher, Pamela Neuwirth, Christian Wellmann, Stephan Roiss, Karin M. Hofer, Daniel Steiner, Nicole Schöndorfer, Lena Steinhuber, Johannes Staudinger, Die Schwedische Ackerblume, Wiltrud Hackl, The Slow Dude, Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch.

**Das Professionelle Publikum dieser Ausgabe:** Christine Dollhofer, Verena Henetmayr, Dagmar Höss, Alenka Maly, Judith Richter, Lisa Spalt, Wolfgang Wasserbauer, Betty Wimmer, Günther Ziehlinger.

**Cover:** Detail aus „World of Plenty“ von Tea Mäkipää, 2005/2006; Das komplette Bild ist auf Seite 3 als Foto-Installation abgebildet; 400x2600 cm; Auftrag der EXPO 2005 for the World Fair in Aichi (Japan). Foto: *Die Referentin*.

**Lektorat:** Sandra Brandmayr  
**Layout:** Elisabeth Schedlberger  
**Druck:** Landesverlag Wels

**Auflage:** 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.  
**Vertrieb:** Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

*Die Referentin* liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

*Die Referentin* kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus! Bestellungen unter: [dierreferentin@servus.at](mailto:dierreferentin@servus.at) oder [versorgerin@servus.at](mailto:versorgerin@servus.at)

**Die Referentin:** 2,- Euro/2,- Giblinge  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich  
**Dank an:** servus.at

**Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:** *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung von Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

**Kontakt:**  
**Internet:** [www.dierreferentin.at](http://www.dierreferentin.at)  
**Mail:** [dierreferentin@servus.at](mailto:dierreferentin@servus.at)  
**Postadresse:** Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

**Linz**  
verändert

**Linz**  
Kultur



*Die Referentin* wird gefördert von der Stadt Linz (den Resorts von Eva Schobesberger, Christian Forsterleitner und Bernhard Baier) – und dem Land OÖ.

# Auf zum Geflecht

Zweifelsohne zählt das „Music Unlimited“ zu den spannendsten Festivals Österreichs. Von 6.–8. November ging es zum 29sten Mal über diverse Bühnen von Wels. *Stephan Roiss* über drei Tage voller grenzüberschreitender Musik im Schatten des Rechtsrucks.

Text **Stephan Roiss**

**K**uratiert wurde das heurige „Unlimited“ von Christof Kurzmann, der als Musiker bereits etliche Male das Festival bereicherte. Der Wiener (und passionierte Teilzeit-Argentinier) agiert auf der Bühne vorwiegend mit Laptop, Saxophon oder Stimme und wird international geschätzt – nicht nur für seine künstlerische Qualität im engeren Sinn, sondern zudem für seinen offenen und unpräzisen Zugang zu Klangkunst aller Art. Für Eingeweihte war rasch klar, dass sich hinter dem Untertitel des diesjährigen Festivals – „charhizmatic music“ – mehr

als nur ein abgeschrägter Wortstamm verbirgt. Denn Kurzmann ist auch Gründer des Labels „charhizma“ (das mittlerweile keine Musik mehr veröffentlicht, aber weiter als Veranstaltungs- und Vernetzungsplattform fungiert). Und im Namen „charhizma“ wiederum wird das Wörtchen „Rhizom“ mitgedacht. Dieser ursprünglich biologische Terminus wurde in den 1970ern von Deleuze und Guattari aufgegriffen, metaphorisch aufgeladen und zur Beschreibung von kulturellen Systemen vorgeschlagen. Statt mit strengen Hierarchien und wertenden Oben-Unten-Schemata operierten Deleuze/Guattari mit komplexen Netzstrukturen, deren Kno-

tenpunkte alle miteinander in Verbindung stehen und folglich auch vielfältig Einfluss aufeinander üben können. Auf das Gebiet der Musik angewandt eröffnet sich so ein Denkhorizont, in dem etwa die Grenzen zwischen E- und U-Musik, zwischen Under- und Overground oder zwischen diversen Stilen porös, durchlässig, nichtig werden. Und aus der Theorie speisen sich Aktionspotentiale, konkret: Musik ohne Scheuklappen und Schubladen, ohne elitären Duktus, aber auch ohne reaktionäre Neidkultur, die alles im Mainstream angekommene a priori verurteilt. Unlimited eben.

Passend zum Festival also, das programmatisch im Free Jazz verwurzelt ist, aber genreübergreifend Raum für alle Arten von improvisierter, experimenteller, progressiver, konzeptuell arbeitender, auf irgendeine Weise entgrenzender Musik bietet. So wurde das Unlimited 2015 zwar einerseits Ornette Coleman gewidmet: eine Ausstellung von Plattencovern des kürzlich verstorbenen Free Jazz-Pioniers flankierte das Live-Geschehen und das Eröffnungskonzert bestand wesentlich aus Interpretationen von Arbeiten Colemans.

## Landesausstellung 2020 „Versunken – Aufgetaucht“

### Pfahlbau in Oberösterreich

In Vorbereitung der Landesausstellung 2020 „Versunken – Aufgetaucht“ wird die Pfahlbauforschung in Oberösterreich neu gestartet. Zu den Forschungen zählt die 6.000-jährige Siedlungskultur in der Seeregion.

Die Pfahlbauten sind als Welterbe ein besonderes Stück Oberösterreich. Die Landesausstellung soll die neuesten Ergebnisse der Pfahlbauforschung präsentieren und regionale sowie



Unter den herausfordernden Bedingungen unter Wasser dokumentiert das Forschungsteam Informationen über die noch vorhandenen prähistorischen Siedlungen. **Foto:** ©Christian Howe\_Kuratorium Pfahlbauten

internationale Zusammenhänge verdeutlichen, die bisher bei der Dokumentation der Ur- und Frühgeschichte etwas zu kurz gekommen sind. Insbesondere auch, welche Zusammenhänge es zwischen den Siedlungen am Land und am Wasser gegeben hat bzw. welcher kulturelle Austausch zwischen den einzelnen Pfahlbausiedlungen bestand.

Im Jahr 2020 wird eine Landesausstellung dezidiert der Dokumentation der aktuellen Ergebnisse der Pfahlbauforschung gewidmet. Sie verfügt über Standorte in Seewalchen, in Mondsee und in Attersee. Die Landesausstellung wird die Zusammenhänge durch bestens konservierte Originalexponate in Verbindung mit einer ansprechenden Inszenierung verbinden. Besonderer Wert liegt auch auf einer nachhaltigen touristischen Vermarktung dieser Landesausstellung, da zu erwarten ist, dass von ihr auch entscheidende Impulse für die Verbesserung der touristischen Infrastruktur im Salzkammergut ausgehen; und dies auch vor dem Hintergrund einer internationalen Zusammenarbeit im Rahmen der UNESCO-Welterbestätten.



Andererseits kam beim Techno-Set von Ventil, mit der hervorragenden Schlagzeugin Katharina Ernst, Clubstimmung auf, während Leonel Kaplan und Klaus Filip mit extrem reduzierten Tonmaterial die Stille rahmten. John Cage, schau owa. Der Solo-Auftritt Michael Zerangs wiederum überraschte zweifach: Zum einen präsentierte sich der renommierte Schlagzeuger als Gitarrist und zum anderen gab er ungewöhnlich konventionelle Singer-Songwriter-Nummern zum Besten. Das Unlimited versammelte – bei ausgewogenem Geschlechterverhältnis – wieder einmal Szenegrößen aus nah und fern: von Carla Bozulich, Irène Schweizer, Isabelle Duthoit über Christian Fennesz und Burkhard Stangl bishin zum legendären DKV Trio (Hamid Drake, Kent Kessler, Ken Vandermark), das zum Abschluss des Festivals ein konstant hochenergetisches Improvisationsgewitter entladen sollte.

Wie üblich wurden die Konzerte ab 19 Uhr im Alten Schl8hof absolviert, während samstags und sonntags Nachmittag andere Locations in der Stadt bespielt wurden (Pavillon, Stadttheater, Medienkulturhaus). Unüblich hingegen war die Dichte des Abendprogramms. Selbst wenn man wollte – und auf das delikate Essen, Pausenplausch und Ruhephasen verzichtete – war es de facto unmöglich, allen Auftritten zur Gänze beizuwohnen. Denn zwischen den Saalkonzerten wurden in einem Nebenraum mit begrenztem Fassungsvermögen knackige Solokonzerte dargeboten. Darunter Sets von Vokalistinnen, Agnes Hvizdalek etwa, die mit geschlossenen Augen ein Universum eröffnete, Vinyl-Zauberer Dieb 13, insgesamt vier Pianistinnen (besonders beeindruckend: Katharina Klement und Elisabeth Harnik) oder dem ewig frischen Altmeister Franz Hautzinger, der leider mit technischen Problemen konfrontiert war. Auch der geheime Höhepunkt des Festivals fand auf der Nebenbühne statt: Der Drummer Didi Kern (BulBul, Fuckhead) hat in den letzten Jahren verstärkt gezeigt, dass er nicht nur als wuchtiger Weidrocker, sondern auch in cleaneren Impro-Gefilden zu Höchstleistungen fähig ist. Sein Sologig erfrischte mit einer tadellos tighten Tour de Force durch die Stilistiken, punkiger Performativität und einer herzhaften Brise Helge Schneider.

In den Veranstaltungssälen des Alten Schl8hofs unterstützten Projektionen die Atmosphäre. Matrixgrüne und sattgelbe Geflechte – fraglos Verweise auf das Rhizom von Deleuze/Guattari – waberten



In Wels eröffnete Agnes Hvizdalek mit geschlossenen Augen ein Universum. Foto **WaWo**

langsam über schwarze Bildflächen. Auch Worte wurden eingeblendet: „Nehmt euch, was ihr wollt“ etwa oder „refugees welcome“. Das Unlimited hat seit jeher nicht nur musikalische, sondern auch gesellschaftspolitische Grenzziehungen hinterfragt. Es ist kein Geheimnis, das sowohl der veranstaltende Verein Waschaecht als auch der Schl8hof nie Liebkinder kulturkonservativer Kräfte gewesen sind. Nach den jüngsten Wahlergebnissen auf Landes- und Stadtebene (blau-schwarze De-facto-Koalitionen, erstmals ein blauer Bürgermeister) könnten die Zukunftsprognosen also wahrlich rosiger ausfallen. Wolfgang Wasserbauer (Waschaecht & Schl8hof): „Besser wird es sicher nicht! Für Unlimited 30 gibt es noch eine Fördergarantie seitens der Stadt Wels, danach wird man weitersehen. Die kulturpolitischen Signale der FPÖ, so es solche über-

haupt gibt, gehen Richtung Massenveranstaltungen, also Richtung Ausverkauf und Transport von kulturellen Werten ins Wirtschaftsressort. Welche Auswirkungen das auf die freie Szene hat, wird man sehen. Mir schwant nichts Gutes.“ Aber die Köpfe werden nicht in den Sand, sondern zusammengesteckt: „Wir sind sozusagen am ‚Sammeln und Basteln‘, am Ideen und Strategien Entwickeln. Es wird was geben müssen, das ist klar!“ Im Rhizom gibt es mannigfaltige Kräfteverhältnisse, absolute Ohnmacht gibt es keine. ■

**Stephan Roiss**, Autor & Mikrophönix,

→ [www.stephanroiss.at](http://www.stephanroiss.at)

→ [www.musicunlimited.at](http://www.musicunlimited.at)

→ [www.waschaecht.at](http://www.waschaecht.at)

→ [www.schlachthofwels.at](http://www.schlachthofwels.at)

# YOUKI – Insel der Seligen

YOUKI International Youth Media Festival 2015: Wer schon einmal da war, kennt sie, die Schwermut, der einen schnell überkommt, wenn man die YOUKI nach einer Woche wieder verlassen muss. Ein paar Gedanken zum temporären Leben auf einer überirdischen Insel.

Text **Nicole Schöndorfer**

“ Beyond Time and Space“ lautete das diesjährige Festivalmotto, jenseits von Zeit und Raum also. Bei Screenings außerhalb des zentralen Wettbewerbs sowie Lectures war Science-Fiction das große allumfassende Thema, es gab Zombies, Roboter, Außerirdisches und Übernatürliches. So wurden etwa wegweisende Produktionen wie „Children of Men“ von Alfonso Cuarón, „Ghost in the Shell“ von Mamoru Oshii und, weniger international bahnbrechend als national trashig, der Heimathorror „Zombies From Outer Space“ von Martin Faltermeier im Programmkinos gezeigt. Aus der Reihe fiel das vor kurzem in den Kinos angelaufene Drama „Einer von uns“ von Stephan Richter. Ein bodenständiger, unaufgeregter und leiser Film, dessen Bilder trotzdem und wahrscheinlich gerade deshalb gewaltiger scheinen als jene eines schrillen Sci-Fi-Krachers. „Einer

von uns“ dreht sich um den Fall Krems, als ein unbewaffneter Jugendlicher im Jahr 2009 beim Einbruch in einen Supermarkt von einem Polizisten erschossen wurde. Richter macht den Supermarkt zum Soziotop, spielt mit seiner Ästhetik, macht ihn zum Ring für Jugendliche und Erwachsene. „Einer von uns“ ist wenn, dann nur insofern Science Fiction, als dass seine Geschichte, hinter der eine medial ausgeschlachtete Realität steckt, noch heute kaum irdisch fassbar ist.

## Science Fiction im Kopf

Das kann grundsätzlich eine Interpretation des Begriffs Science Fiction sein, vielleicht nicht theoretisch und akademisch, aber individuell und emotional durchaus. So ist die YOUKI eine Insel, die es eigentlich im Alltag gar nicht gibt. Eine, die kurz für eine Woche im Jahr aus dem Nichts auftaucht, alle Besucherinnen und Besucher auf- und einnimmt, ordentlich durch-

wirbelt und schließlich wieder ausspuckt. Dann verschwindet sie wieder, diese Insel mitten in Wels. Man kann für ein Jahr nicht mehr auf sie zurück, muss warten bis der nächste Teil, die nächste Staffel öffentlich anläuft. Bis dahin ist man sich selbst überlassen mit allen Erlebnissen, Gefühlen und Gedanken. Das tut erst einmal weh. Es ist bei genauerem Hinsehen eine Post-Festival-Depression wie jede andere. Nur anders. Beschreiben lässt sie sich schwer, weil sie eben überirdisch ist, in der Realität kaum fassbar, für Außenstehende nicht wirklich nachvollziehbar.

Auch für das Rahmenprogramm wurde der Titel „Beyond Time and Space“ ausgedehnt. Es gab einen Animations-, Arduino- und einen Regie-Workshop. Dazu noch Vermittlungsprogramme und die alljährliche Magazin-Redaktion, die mit dem Festivalmotto im Kopf eine ganze Zeitschrift füllen sollte. Das hat sie auch geschafft. Science Fiction ist immer Zukunft, irgendwie technisch, irgendwie märchenhaft. So machten sich die Redakteurinnen Gedanken zu Themen wie Asylpolitik, Feminismus und Identität. Wie würde wohl eine Welt ohne Grenzen und Rassismus aussehen (siehe Lena Steinhuber) Was, wenn es in der Zukunft gar keinen Bedarf mehr gäbe nach gleichberechtigten Arbeits- und Lebensmodellen und nach feministischer Praxis? Wie wird wohl Kultur in ein paar Jahrhunderten wahrgenommen? Was werden wir überhaupt essen? Science Fiction lässt sich jedem Bereich aufsetzen, sofern genügend Fantasie vorhanden ist. Und die war im ganz weiblichen Redaktionsteam reichlich, fast schon im Überfluss da. Ohne Einschränkungen und mit dem blinden Vertrauen gesegnet, alles tun zu können, was wir wollten, konnte das kaum unproduktiv sein.

## Schöne neue Welt

Tun und lassen zu können, was man will, komplett frei zu sein in seinen Entscheidungen, ist ebenfalls eine dieser Utopien, die oftmals im Zusammenhang mit Science Fiction aufkommt. Diese und ihr exaktes Gegenteil, wie es etwa im Film „Equilibrium“ von Kurt Wimmer thematisiert wird. Wimmer baut sich darin eine Zukunftsvision, die stark an Aldous Huxleys Roman „Brave New World“ oder im gleichen Atemzug an George Orwells „1984“ erinnert, in der Identität und Individualität obsolet geworden sind. So ist auch jegliche Art von Emotion, sprich das, was Menschen antreibt oder im Umkehrschluss schließlich bremst, zur Gänze ver-

Foto **Anja Kundrat/Maria McLean**



schwunden. Wäre ein Leben ohne Emotionen denn wirklich einfacher? Oft wünscht man sich, Gefühle abschalten zu können. Natürlich nur dann, wenn sie weh tun, wenn einem das Herz gebrochen wird. Freude abzuschalten wäre absurd.

Nachdem die YOUKI eine Insel war und ist, die keine außenstehende Person jemals betreten kann, passieren dort ganz wunderbare und eigenartige Dinge, die sonst nirgendwo passieren können. Und weil die Insel keine Regeln festschreibt, fühlt man sich eingeladen, tun zu können, was man will. Man schafft sich also selbst eine Utopie, eine wirklich schöne neue Welt und lebt eine Woche darin. Dass sie zeitlich begrenzt ist, diese Welt, wissen alle

Besucherinnen und Besucher, was wahrscheinlich alle noch ein Stück näher zusammenschließen lässt. Es ist alles sehr besonders und selbig inmitten einer Stadt, deren Politik sich immer weiter nach rechts schiebt, deren Kultur von ein paar wenigen starken Pfeilern gehalten wird, aber keiner weiß, wie lange noch. Die YOUKI passiert in einer Blase, in der das alles kein Thema sein will. Das tut auch einmal ganz gut zwischendurch. Es ist eine Art kurze Zeitreise in eine Nicht-Zeit, in eine Parallelwelt vielleicht.

### Science Fiction ist gesund

Die Besucherinnen, Mitarbeiter, Filmemacherinnen, Musiker und Partygäste, die kommen, wissen das. „Beyond Time and

Space“ war vielleicht das offizielle Thema dieser Ausgabe des Festivals, lässt sich aber über so ziemlich alles spannen, was in seinem Rahmen in den letzten Jahren passiert ist und in den nächsten Jahren noch passieren wird. Ein bisschen Science Fiction schadet nicht. Auch, wenn sie nur im Kopf stattfindet. Und irgendwann schwelt auch die grausige Post-Festival-Depression ab und geht in Vorfreude auf die nächste YOUKI über. Irgendwann in den nächsten Monaten. Sie ist es halt auch wert. ■

**Nicole Schöndorfer** ist Autorin u. a. bei TheGap. Sie hat bei YOUKI den Schreibworkshop geleitet.

## ROBOT1490075

Im Rahmen der Magazinredaktion des YOUKI International Youth Media Festivals hat sich eine jugendliche Autorin Gedanken über eine grenzenlose Welt gemacht. Eine Welt, in der nur ein einziger Herrscher an der Macht ist. Der *Herrscher aller unser*, der Präsident der Erde.

Text **Lena Steinhuber**

*Ich bete zu dem allmächtigen Herrscher aller unser,  
dessen Leibe geschaffen aus uns allen,  
die Perfektion im wahrlichen Sinne,  
seine Worte die einzige Wahrheit des Staates.*

*Nur er.*

*Ich danke ihm für die Auflösung der Grenzen,  
für die Wiedervereinigung des Staates,  
für die Bestrafung und Robotertransformierung der  
Bösen,  
für das Erschaffen und Einsetzen der Gedankenleser.*

*Führe uns für immer.*

*Nur du, O unser einziger Herrscher und Führer,  
nur du schenkst uns Hoffnung in dunkler Stunde,  
nur du, der uns alle gleich gemacht hat,  
Nur dir wollen wir dienen bis an unser Lebensende,*

*Friede.*

Sogar hier muss er seine verdammten Gebetstafeln aufstellen! Nicht einmal diesen sonst so unberührten Fleck Gestein hat er in Frieden gelassen.

Ich stehe an der Klippe. Gleich werde ich springen. Jetzt. Oder jetzt. Gleich werde ich wie ein Stein ins Wasser sinken. Nie mehr auftauchen. Für immer weg von hier, von diesem Staat voller Betrug und Drohnenüberwachung, weg von dieser betrogenen Gesellschaft, diesen teuflischen

Gedankenlesern, dem schrecklichen *Herrscher aller unser!*

Hätte ich damals gewusst, wie viel schlimmer seine Herrschaft sein würde, hätte ich niemals Zellen für seine Erschaffung gespendet! Kein einziges Blutkörperchen hätte ich verschwendet an diesen Lügner. Aber damals was ich ja selbst noch fest überzeugt davon gewesen, dass er die Lösung für alles sein würde! Ein Herrscher, der alle Völker der Welt vereint, geschaffen aus den Zellen, dem Blut der Bevölkerung. Ein Herrscher, der Kriege verweigert, Kriegsflüchtlinge anderer Planeten bei sich aufnimmt, Programmierarbeitsplätze schafft für alle, unter dem jeder gleich viel verdient, und dessen Erscheinungsbild so perfekt ist, so wunderschön, so charismatisch, so sympathisch und so vertrauensvoll.

Meine Frau ist direkt verliebt in ihn, manchmal habe ich sie dabei erwischt, wie sie unanständige Dinge zu seinem gerahmten Videobild in der Maschinenkammer gesagt hat. Zum Glück wird sie bald nicht mehr meine Frau sein, zum Glück muss ich bald nicht mehr unter ihm leiden, denken.

Genau das ist es nämlich, ich denke.

Meine Frau hat das Denken schon vollkommen verlernt. Beinahe wie ein Roboter eilt sie durch die Gegend, ihr einziges Ziel, dem *Herrscher aller unser* möglichst gut zu dienen. Nicht einmal, als mein Onkel zur Strafe für das Brechen von Regel Nr. 5 527 895 (*ihr Hausroboter muss jeden vierten Sonntag des Monats April zur Wartung geschickt werden*) und Regel Nr. 8 965 662 356 (*das Berühren von Menschen des anderen Geschlechts ist aus anti-sexistischen Gründen weder in der Öffentlichkeit noch im privaten Rahmen gestattet*) zum Roboter transformiert wurde, zweifelte sie an ihm. Nicht einmal, dass mein Onkel jetzt in der Gemüseplanzenabteilung im Süden verklavt wird, gibt ihr zu denken. Der *Herrscher aller unser* hat ihr Hirn mit seinen Drohnen schon so weit fanatisiert, dass ...

Ich muss springen. Weg von allem. Jetzt, jetzt, jetzt...

Als ich aufwache, lese ich auf dem in meinen eisernen Brustkorb gestanzten Schriftzug „ROBOT1490075—MÜLLVERWERTUNGSABTEILUNG00“. Ein Programm in meinem Hirn gratuliert mir zur gelungenen Transformation. Es teilt mir mithilfe des Lageplans (der sich in der Speicherkarte oberhalb meines dritten Greifarms befindet) mit, wie der Weg zur Müllverwertungsabteilung geht. Das Programm wünscht mir einen schönen Arbeitstag. Ich danke dem wunderbaren *Herrscher aller unser*, der mich zu dem gemacht hat, was ich bin.

*Ich bete zu dem allmächtigen Herrscher aller unser,  
dessen Lei...*

# Das Professionelle Publikum

Das *Professionelle Publikum* ist eine pro Ausgabe wechselnde Gruppe an Personen aus Kunst und Kultur, die von der Redaktion eingeladen wird, für den jeweiligen Geltungszeitraum Veranstaltungsempfehlungen zu geben. Die Redaktion bedankt sich beim *Professionellen Publikum* dieser Ausgabe herzlich und wünscht der LeserInnenschaft viel Kunst- und Kulturgenuss!



© Gerald Harringer

**Christine Dollhofer**  
leitet seit 2004  
Crossing Europe  
Filmfestival  
Linz.

**Do 17. 12. 2015 –  
Do 28. 01. 2016**

Eröffnung: **Mi 16. 12. 2015** 19.00 h  
Ehemalige Tankstelle  
in der Dametzstraße

**OK I EXTRA Uni –  
Schatten & Licht**

Öffentlicher Lehrbetrieb außerhalb der Universität wurde schon im Vorjahr von den Zeitbasierten Medien temporär im OK erfolgreich praktiziert. Ein spannendes Konzept, welches nun von den Lehramtsstudiengängen der Kunstuni unter der Leitung von Hubert Lobnig fortgesetzt wird. Die Leerstandnutzung der ehemaligen Tankstelle als Austragungsort. Cool!

Infos: → [www.ok-centrum.at/?q=content/programm/ok-extra-uni-schatten](http://www.ok-centrum.at/?q=content/programm/ok-extra-uni-schatten)

**ab Fr 08. 01. 2016**

Movimento & City Kino

**MEDITERRANEA –  
REFUGEES WELCOME?**

Italien/Frankreich/USA/Deutschland/Qatar 2015 / 107 Minuten / OmU (italienisch, französisch, englisch, arabisch, Bissa)

Der in Cannes uraufgeführte Debütspielfilm von Jonas Carpignano begleitet zwei Flüchtlinge aus Burkina Faso bei ihrer Reise über das Mittelmeer, an dessen Ufer Herausforderungen warten, auf die sie nicht vorbereitet sind. Die Figuren des Films werden dabei von ImmigrantInnen verkörpert, die ihre eigenen Erfahrungen mit Flucht, Vertreibung und Fremdenfeindlichkeit in den Dreh miteinfließen ließen.

Infos: → [www.filmladen.at/film/mediterranea](http://www.filmladen.at/film/mediterranea)  
→ [www.movimento.at](http://www.movimento.at)



© Martin Bruner

**Verena Henetmayr**

lebt und arbeitet in Linz u. a. als freischaffende Künstlerin und Mitglied des Künstler\_innenkollektivs qujOchÖ.

**Sa 19. 12. 2015** ab 20.00 h  
quitch

**ÖLOHÖ! Weihnachten auf Hawaiianisch**



Statt „Last Christmas“ wird bei qujOchÖ „The Girl From Ipanema“ in Dauerschleife gespielt. Auch die Weihnachtskeksi fallen aus, stattdessen gibt es Toast Hawaii. Eine wahrscheinlich besinnliche Polynisco, gänzlich in Graustufen. Infos: → [www.qujochoe.org/oloho](http://www.qujochoe.org/oloho)

**Sa 06. 02. 2016**

Ort/Uhrzeit t.b.a.

**WurstvomHundball**

Backlab Collective, junQ.at, uvm. Mit viel Ironie, Witz, Verarschung der Burschis, Kunst usw. wird der WurstvomHundball unter dem Motto „Rassismus an die Wand tanzen!“ stattfinden. Am genauen Konzept wird noch getüftelt! Also den 6. Feber unbedingt schon mal freihalten!

Infos: → [backlab.at](http://backlab.at)

→ [www.junq.at](http://www.junq.at)

 **LENTOS Kunstmuseum Linz**

## RABENMÜTTER

Zwischen Kraft und Krise: Mütterbilder von 1900 bis heute  
23.10.2015–21.2.2016



Bezahlte Anzeige



**Dagmar Höss** ist Künstlerin, Kuratorin und Kunstvermittlerin und derzeit für die Landesgalerie Linz tätig.

Ausstellungsdauer:  
**bis So 14. 02. 2016**

Landesgalerie Linz  
**unheimlich KLASSE KUNST**  
Kuratorinnen: Dagmar Höss  
und Astrid Hofstetter



Blick in die Ausstellung „unheimlich Klasse Kunst“, 1. Oktober 2015 – 14. Februar 2016, Landesgalerie Linz. Foto: Land OÖ/Schauer

Ein spannendes Format für Kinder UND Erwachsene! Groteskes und Unheimliches, sowie Mythen und Märchen in Film, Literatur und vor allem zeitgenössischer Kunst stehen im Mittelpunkt. Das Besondere: Da sämtliche Vermittlungsmaterialien frei zugänglich sind, kön-

nen sich BesucherInnen selbstbestimmt und nach Lust und Laune vertiefen.

Infos: → [www.landesmuseum.at](http://www.landesmuseum.at)

Ausstellungsdauer:  
**bis Mo 28. 03. 2016**

MAK – Österr. Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien  
**Stefan Sagmeister: The Happy Show**

Eine höchst humorvolle Suche nach dem „ultimativen Glück“, die von Meditation über kognitive Therapie bis hin zur Einnahme stimmungsaufhellender Medikamente führt.

Mit Videos, Drucken, Infografiken, Skulpturen bespielt er das ganze Gebäude, von der Säulenhalle bis hin zu Stiegenhäusern, Aufzügen und sogar Toiletten.

Infos: → [www.mak.at](http://www.mak.at)



**Alenka Maly** ist Linzer Filmmacherin und künstlerische Leiterin des European Grandma Projects.

Infos: → [european-grandma-project.eu](http://european-grandma-project.eu)

Österreichische Erstaufführung:

**Do 26. 11. 2015**, Premiere  
Spielzeit **bis Do 14. 01. 2016**

Theater Phönix  
**Er ist wieder da**



Wie wir wissen ist er ja wieder da, bzw. war er eh nie weg.

Wie die FreundInnen im Theater Phönix an ihn herangegangen sind, schaue ich mir im Dezember an.

Infos: → [www.theater-phoenix.at](http://www.theater-phoenix.at)

**Fr 18. 12. 2015** 21.00 h

Stadtwerkstatt

**Vacunt Release Festival**



Am 18. Dezember lasse ich mir hygienehalber von Vacunt das Schmalz und den Zuckerguss der Vorweihnachtszeit aus dem Gehör-

gang blasen.

Infos: → [www.stwst.at](http://www.stwst.at)



**Judith Richter** studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Hamburg sowie

am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Seit acht Jahren lebt und arbeitet die gebürtige Westfälin in Linz als Ensemblemitglied des Theater Phönix und Gast am Landestheater. Außerdem ist sie seit 2008 Obfrau des Kulturvereins Musentempel.

**bis So 21. 02. 2016**

LENTOS Kunstmuseum Linz

**Rabenmütter**

Zwischen Kraft und Krise:

Mütterbilder von 1900 bis heute



**Gabi Mitterer** Den Scherben aufhaben, 2010  
Leihgabe der Künstlerin



**gfk** Ränder.  
Eine Frage der Kultur

**Karl-Markus Gauß zu Gast im Kulturkarussell.**  
Lesung und Diskussion, **28.01.**

**Außerdem in diesem Winter:**

**konzert //** Buben im Pelz feat. Boris Bukowski // Monsterheart **03.12.**

**de:central //** After Christmas Show mit Marlene Haderer (Gäste u.a.: Katharina Lacina, Karl Stockreiter) **08.01.**

**konzert //** Eva Billisich und Herr Hollivood **14.01.**

**diskussion //** A paar Jahr' werdens schon noch leben **19.01.**

**Karten erhältlich bei:**  
HYPO OÖ, Landstraße 38  
(telefonisch reservieren möglich unter: **05 77 26 11 710**)

Newsletter & weitere Informationen unter [www.gfk-ooe.at](http://www.gfk-ooe.at)

Bezahlte Anzeige

Da ich Mitte Oktober zum zweiten Mal Mutter geworden bin, befinde ich mich derzeit in Karenz, das heißt, mein Arbeitsumfeld bewegt sich gerade im häuslichen Bereich um die Bedürfnisse der Kinder herum. Das Spannungsfeld, das sich hier eröffnet, finde ich in der Ausstellung „Rabenmütter“ sehr gelungen aufgearbeitet.  
Infos: → [www.lentos.at](http://www.lentos.at)

Jeden ersten Donnerstag des Monats um 22.30 h, trifft sich die experimentelle Theaterszene zu einer Mischung aus Party, Performance und Get-together.

Es ist Nachtspiel-Zeit. Immer anders, immer überraschend, stets einzigartig. Und: Nur noch bis einschließlich April 2016!!

**Do 07. 01. 2016** 22.30 h

Schauspielhaus Promenade,  
Foyer 2. Rang

**Colamilch**

von Tobias Eiselt

und Christopher Goetze

Chemie ist was Natürliches. Was der Körper freigibt, wenn er verliebt ist, ist zum Beispiel total chemisch. Und das Aufeinandertreffen von Flüssigkeiten kann eine selt-

same Reaktion auslösen. Eiweiße verklumpen, sinken zu Boden und nehmen dabei den Farbstoff E150d mit. Das Endprodukt sorgt für absoluten Ekel. Die Cola schmeckt danach allerdings fast genau wie vorher.

Mit Unterstützung des Landestheaters Linz

Infos: → [nachtspiel.at/wp](http://nachtspiel.at/wp)



**Lisa Spalt**

ist Autorin und Mitglied der MAERZ. Viele Zusammenarbeiten mit MusikerInnen (von Clemens Gadenstätter bis „Rdeča-Raketa“ und „Pendler“) sowie bildenden KünstlerInnen (Georg Bernstein, Otto Saxinger).

Infos: → [www.lisaspalt.info](http://www.lisaspalt.info)

**Do 17. u. Fr 18. 12. 2015** 19.30 h

Anton-Bruckner-Privatuniversität,  
Großer Saal

**Das Spiel der Erscheinungen**

Tanzperformance

**Fr 18. 12. 2015** 19.00 h

Foyer

**Einführung durch die Institutsdirektorin Rose Breuss**

Eintritt frei

Der Körper als ein bloßer Ausdruck einer Situation? Nein, hier verleiht der Körper der Situation mit dem Ausdruck erst ihre Gestalt. So gedacht erscheint Tanz nicht als Denkmal des Erlebens, sondern als die Gegenwart werdende Zukunft – das Werden selbst.

Infos: → [www.bruckneruni.at](http://www.bruckneruni.at)



**Sa 14. 11. 2015**

**bis Sa 30. 01. 2016**

Mo–Sa 10.00–19.00 h

Galerie Kulturformen,

Pfarrplatz 4, Linz

**„Menschen als Nahrung“**



Remora Cimiera, Dell'Araldo Genoma Eredit, aus der Ausstellung „Menschen als Nahrung“, Atelier dell'Errore

In der brandneuen Galerie der Kulturformen Hartheim dürfen wir Werke aus dem Atelier dell'Errore in Bergamo sehen. Es wurde 2003 eingerichtet, um Kindern mit besonderen Bedürfnissen den Raum zur Erschaffung einer fantastischen Tierwelt zu bieten. Don't miss!

Infos: → [www.kulturformen.at](http://www.kulturformen.at)



**Wolfgang Wasserbauer**, langdienender Welser Kulturaktivist, Erfinder des Music-Unlimited-

Festivals.

**Sa 23. 01. 2016** 21.30 h

Stadtwerkstatt

**Valina**

Das darf doch nicht wahr sein! Valina kündigen ein Abschiedskonzert an. Ob so oder so: Hingehen ist hier Pflicht. Man darf eine der seltenen heimischen Bands auf der Bühne erleben, die einen originalen Sound im Rockuniversum hinterlassen. Das schaffen in der Intensität und Dichte nicht viele. Danke Valina!

→ [www.stwst.at](http://www.stwst.at)

**Do 28. 01. 2016** 20.00 h

Alter Schl8hof Wels

**Nate Wooley „Battle Pieces“**



Nate Wooley gehört zu jener, jüngeren Generation von MusikerInnen, die ihr eigenes Klanguniversum gefunden haben. Ob als Improvisator, ausgeklügelter Komponist oder herausragender Instrumentalist: Niemals stehen technische Fertigkeiten im Vordergrund, alles steht im Zeichen enormer Musikalität. Hier mit der Pianistin Sylvie Courvoisier, dem Schlagwerker Matt Moran und der Saxophonistin Ingrid Laubrock.

Infos: → [www.waschaecht.at](http://www.waschaecht.at)



**Betty Wimmer** ist bildende und performende Künstlerin, Kulturtäterin im Vorstand der KUPF – Kultur-

plattform Oberösterreich und bei Fruchtgenuss – Verein für Leerstandsangelegenheiten.

Infos: → [www.bettywimmer.net](http://www.bettywimmer.net)

**Do 24. 12. 2015** 24.00 h

KAPU

**ILLUMINACHTEN**

Xmas Party

Hohle Erde, Reptilien-Menschen, Nazi-Ufos, Bilderberger und Rothschilds. ILLUMINACHTEN wird euch de-illuminieren: Cocktails, DJs auf 3 Floors, Bands und natürlich Vorträge, die euch die absolute Wahrheit näher bringen. Seit Jahrzehnten die einzig wahre und richtige Art, Weihnachten zu begehen.  
Infos: → [www.kapu.or.at](http://www.kapu.or.at)

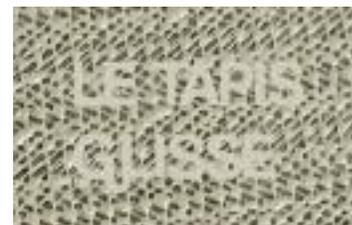
Eröffnung: **Mi 16. 12. 2015** 19.00 h

Ausstellung: **Do 17. 12. 2015**

**bis Fr 15. 01. 2016**

Salzamt

**„Le tapis glisse“**



Wir dürfen auf dynamische Übersetzungsprozesse, gewagte Transformationen und produktive Verschiebungen gespannt sein – eine Ausstellung von und mit Elisa Andessner (AT) | Romain Boulay (F/BE) | ekw14,90 – Marlies Stö-

Landsturmbezirkskommando Linz  
20. August 1914

**ROBERT MUSIL UND  
DER ERSTE WELTKRIEG**

AUSSTELLUNG

StifterHaus, Adalbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz  
Tel.: 0732/7720/11295, [www.stifter-haus.at](http://www.stifter-haus.at)  
Bis 26. März 2016 – täglich, außer Montag, 10–15 Uhr

StifterHaus

Bezahlte Anzeige

ger, André Tschinder (AT) | Aurélie Gravelat (F/BE) | Andreas Kurz (DE/AT) | Marie-Andrée Pellerin (CAN/BE).

Eröffnung: Daniela Wageneder-Stelzhammer.

Ich freu' mich schon auf das Ergebnis der entstandenen Arbeiten.

Infos: → [ekw1490.mur.at](mailto:ekw1490.mur.at)

→ [andreas Kurz.net](http://andreas Kurz.net)

→ [elisa.andessner.net](http://elisa.andessner.net)

→ [blog.salzamt-linz.at](http://blog.salzamt-linz.at)



**Günther Ziehlinger**

ist in der Geschäftsführung der KAPU tätig und manchmal auch selbst musikalisch tätig.

musikalisch tätig.

**Do 14. 01. 2016 22.00 h**

KAPU

**KNARF RELLÖM**



© Pelle Buys

Die KAPU empfiehlt für Jänner 2016 das Konzert von Knarf Rellöm am 24. 1. 16 bei uns im Haus.

Infos: → [www.kapu.or.at](http://www.kapu.or.at)

**Sa 23. 01. 2016 21.00 h**

Stadtwerkstatt

**VALINA**

Am 23. 1. 16, ist Valina in der Stadtwerkstatt bei einem ihrer letzten Konzerte zu sehen. Dicke Empfehlung von uns für diese außergewöhnliche Linzer Band, die seit ihrer Gründung eng mit der KAPU verbunden war. Ich selbst hatte das Vergnügen mit meiner Band TABLOID in den 90er Jahren zweimal mit VALINA auf der Bühne zu stehen.

Infos: → [www.stwst.at](http://www.stwst.at)

**Tipps von Die Referentin**

**DIE REFERENTIN**  
*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

**Fr 04. 12. 2015, 18.30 h**

Movimento

**Last Shelter**

AT, 2015, 103 min



Sondervorführung mit anschließender Diskussion mit dem Regisseur 2012 besetzt eine kleine Gruppe junger Afghanen und Pakistani die Votivkirche.

Der österreichische Dokumentarfilmemacher Gerald Igor Hauzenberger, begleitete die Flüchtlinge drei Jahre lang. Demnächst im Movimento – Schauen Sie sich das an!

Infos: → [www.movimento.at](http://www.movimento.at)

Noch bis **Di 05. 01. 2016**

**Filmeinreichung für CROSSING EUROPE 2016!**



Einmal mehr sind Film- und Videoschaffende eingeladen, ihre aktuellen Arbeiten für die kommende Ausgabe von CROSSING EUROPE Filmfestival Linz, einzureichen.

Einreichschluss für sämtliche Programmsektionen (Local Artists, europäische Spiel- und Dokumentarfilme) ist der 5. Jänner 2016.

Infos: → [www.crossingeurope.at](http://www.crossingeurope.at)

**Fr 08. 01. 2016, 19.30 h**

GfK zu Gast i. d. Allgemeinen Sparkasse, Promenade 11-13

**De:central**

**After Christmas Show**



Künstlerin Marlene Haderer lädt an diesem Abend ein, über die Bedeutung von Weihnachten, über Erinnerung, Wiederholung, Familie, Ideale und die damit verbundenen Enttäuschungen, zu diskutieren, philosophieren und nachzudenken.

Mit: Karl Stockreiter (Psychoanalytiker, Wien), Mateusz Lesman (Künstler, Wien), Maria & Karolina Szmit (Künstlerinnen, Warschau/Wien), Marlene Haderer (Künstlerin, Wien).

Infos: → [www.gfk-ooe.at](http://www.gfk-ooe.at)

→ [marlenehaderer.com](http://marlenehaderer.com)

# 44ER GALERIE

STADTPLATZ 44 | 4060 LEONDING

DI.MI.FR. 15—19 | DO 17—21 | SO 10—16 UHR



Miho-ko Ogaki | Milley Woy | Handwritten | 2016

**ETERNAL MOMENT | MIHOKO OGAKI**

Ausstellung bis 5. Jänner 2016



Ida-Marie Corell | 2016

**GREEN | IDA-MARIE CORELL**

Performance | 28. Jänner 2016 | 19 Uhr

Ausstellung | 29. Jänner—18. März 2016

**KUVA**

Leondinger Veranstaltungs- und Kulturservice GmbH  
0732 | 6878-8500 | [saghallo@kuva.at](mailto:saghallo@kuva.at) | [www.kuva.at](http://www.kuva.at)

Bezahlte Anzeige

# Der Frauenpreis der Stadt Linz

Die Stadt Linz vergibt jährlich zum 8. März den mit 3.600 Euro dotierten Frauenpreis.

Wir freuen uns auf Einreichungen von konkreten Projekten mit frauenpolitischen und feministischen Zielsetzungen.

Alle Informationen finden  
Sie unter:

[www.linz.at/frauen](http://www.linz.at/frauen)



Mag.ª Eva Schobesberger  
Frauenstadträtin

Frauenstadträtin  
Mag.ª Eva Schobesberger



**LinZ**  
verändert